

KirchenBlatt

Katholische
Vorarlberg



PETER BILDSTEIN

2 Keine Angst.

Bischof Benno Elbs im Interview zu den Veränderungen in den Pfarrgemeinden.

7 Auf Tournee.

Der Reliquienschrein der hl. Thérèse von Lisieux zu Besuch in Vorarlberg.

9 Botschaften.

17. Mai: Sonntag der Sozialen Kommunikationsmittel / der Kirchen-Zeitungen.

Gehalten. Wo du auch bist

Die Firmlinge in Bregenz St. Gallus zwischen Himmel und Erde.

Abenteuerlich war die Aktion: Die Bregenzer Firmlinge wurden vom Kirchturm abgeseilt. Trotz der professionellen Betreuung durch die Ortsgruppe der Bergrettung war dies für manche mit Herzklopfen verbunden - und der feste Boden unter den Füßen lösten Erleichterung und Dankbarkeit aus. Vielleicht ist dem einen oder der anderen bewusst geworden, was es heißt, Halt zu haben. Vielleicht gewann auch das Stehen auf den eigenen Beinen eine neue Bedeutung. Und vielleicht bleibt das Bild der Kirchentür, die immer offen steht, in lebendiger Erinnerung. PB

► Weitere Bilder: www.kath-kirche-bregenz.at

AUF EIN WORT

Himmelfahrt

Während sich Lehrer, Schüler und manche Eltern auf ein verlängertes Wochenende freuen, begeht die Kirche an diesem Donnerstag das Fest „Christi Himmelfahrt“. 40 Tage nach Ostern kehrt der Auferstandene zu seinem himmlischen Vater zurück. Mit diesem Fest wird somit auch der irdische Weg der - wie Theologen sagen - zweiten göttlichen Person, also des Sohnes vollendet. Gott, der an Weihnachten Mensch geworden war, der als Sohn Gottes durch das Leben ging, der heilte, predigte, ein neues Volk sammelte, gestorben ist und vom Vater auferweckt wurde, er kehrt zurück. Die von Gott ausgehende Bewegung vom Himmel zur Erde findet in dieser Rückkehr von der Erde in den Himmel einen vorläufigen Abschluss.

Unmittelbar vor dem Hochfest Christi Himmelfahrt gibt es in vielen Pfarrgemeinden noch Bittandachten. Anliegen, persönliche wie jene der Gemeinden, werden quasi zusammengepackt und dem Auferstandenen mit auf den Heimweg gegeben. Und da Gott groß ist, werden die Anzahl und das Volumen dieser Bittpakete wohl niemals zu groß sein können.

Darum können sich Gläubige gerade an Christi Himmelfahrt einschwingen in diese Bewegung, in das Her und Zurück, in das Herunter und Hin-auf. Und sich (mit-)tragen lassen, näher hin zu Gott.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Pfarrgemeinden im Wandel: Bischof Benno Elbs im Interview

Gott hat keine Angst vor dem Neuen

Gemeinden als Orte der Gastfreundschaft - der (radikale) missionarische Weg der Kirche - die Brennpunkte christlichen Lebens. Bischof Benno Elbs nimmt im KirchenBlatt-Interview Stellung zu den Veränderungen in den Seelsorgeräumen und Pfarren.

DIETMAR STEINMAIR

KirchenBlatt: Herr Bischof, in Bregenz, Dornbirn und Bludenz sind die Seelsorgeräume - Stichwort „Kirche in der Stadt“ - umgesetzt, Hohenems und Lustenau sind auf dem Weg dorthin. Wie sieht Ihre Zwischenbilanz für die Umstrukturierungen in den städtischen Lebensräumen aus?

Bischof Benno Elbs: Zuvor noch ein Blick auf das Ziel dieser „Wege der Pfarrgemeinde“, wie der pastorale Entwicklungsprozess beschrieben war. Ziel ist ein neuer Aufbruch, ein neues Pfingsten, ein „nach vorne Spielen“, um es mit einem Wort von Papst Franziskus zu sagen, und nicht ein von Angst geprägtes Verteidigen von verlorenem Terrain. Jesu frohe Botschaft des Glaubens, der Hoffnung, der Nächstenliebe soll unsere Herzen erfüllen.

Ich freue mich, dass sehr viele Menschen, Haupt- und Ehrenamtliche, Priester und Laien, sehr engagiert diesen Weg gehen. Und es

ist schön zu sehen, dass erste Früchte sichtbar werden. Neue pastorale Initiativen im Jugendbereich zum Beispiel, das „Haus der Kirche“ in Bregenz mit ganz neuen Begegnungs- und Evangelisationsmöglichkeiten, und vieles mehr.

Da und dort gibt es auch Reibungswiderstände.

Als Bischof sind Sie sowohl Hirte aller Gläubigen als auch Vorgesetzter der Priester und pastoralen Mitarbeiter/innen. Kann die Diözesanleitung alle Wünsche unter einen Hut bringen?

Elbs: Natürlich gibt es auch Widerstände. Vertrautes geht zu Ende. Das schafft Verunsicherung bei uns allen. Das Neue ist oft noch nicht sichtbar. Es sind vielleicht erste Keime, so wie im Frühling. Man sieht oft noch nicht, was daraus wird. Darum braucht es auch die Tugend der Geduld, dass man dem Neuen, das gerade erst zu sprießen beginnt, eine Chance lässt. Ich plädiere für ein großes Vertrauen: Gott ist mit uns als Kirche unterwegs. Gott hat keine Angst vor dem Neuen.

Dann werden wir zu Gemeinden, die Orte der Gastfreundschaft sind, Orte der Nähe, wo das „Revolutionäre der zärtlichen Liebe Gottes“ (Evangelii gaudium) erlebt und erfahren werden kann. Ich würde mir wünschen, dass wir uns noch viel radikaler um einen solchen missionarischen Weg der Kirche heute bemühen.

Wie hat sich aus Ihrer Sicht der Zusammenschluss zu Pfarrverbänden - also: mehrere Gemeinden, ein Pfarrer - bewährt?

Elbs: Einerseits ist es eine Chance, wie wir sie auch im politischen und sozialen Bereich kennen: Größere Verbände haben mehr Möglichkeiten, mehr Ressourcen, mehr Ideen, mehr Kreativität, mehr Menschen, die sich begegnen. Auf der anderen Seite bedeutet es da und dort natürlich auch eine große Herausforderung für die handelnden Personen, besonders für die Priester und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Entscheidend für mich ist, dass wir uns wirklich für das Heute entscheiden und nicht nostalgisch Dingen nachtrauern, die unweigerlich zu Ende gehen. Wichtig ist, wie es in der heiligen Schrift heißt, das bewusste Ja zum Heute, zu den Menschen, denen wir begegnen. Dann stoßen wir auch zu den Quellen der Freude vor, die im Evangelium wurzeln.



Bischof Dr. Benno Elbs im Gespräch mit Pfarrkirchenräten. MASER



„Zemm si“ - ein neues Format für Jugendgottesdienste in Dornbirn (li.) oder das „Haus der Kirche“ in Bregenz (re.) sind neue Orte und Formen, um auf Menschen zuzugehen. PETER / RINNER

Die Wünsche der Pfarrgemeinden nach einer höchstmöglichen seelsorglichen Betreuung sind verständlich, aber durch den Priestermangel nicht mehr erfüllbar. Gleichzeitig gilt in der Kirche die Lehre: „Die Ortskirche ist die Bischofskirche.“ Es gibt also die zwei Pole Gemeinde und Diözese. Wie können Pfarrgemeinden vor Ort lernen, im größeren Kontext zu denken? Und wie kann umgekehrt ein Bischof für alle Pfarrgemeinden da sein?

Elbs: Ein jeder Christ ist ein Seelsorger, jede Mutter, jeder Vater, ist ein Seelsorger, eine Seelsorgerin für ihre Kinder. Seelsorge, Mission, Evangelisierung - wie immer man das nennen möchte - ist nicht delegierbar. Jeder

Christ, jede Christin ist eingeladen, die Freude des Evangeliums zu leben und dafür Zeugnis abzulegen.

Der Bischof ist, theologisch gesehen, Hirte für die Diözese, aber nicht allein, sondern zusammen mit allen Priestern. Darum ist es mir persönlich sehr wichtig, in vielen Pfarrgemeinden unterwegs zu sein, Menschen zu treffen, an den verschiedensten Orten des Lebens, an Orten der Freude, des Feierns, der Liturgie, aber auch an Orten der Einsamkeit, der Angst, der Krankheit. Und es ist schön, dass hier viele mithelfen und mittragen, dass das Reich Gottes nahe wird.

Kommen wir von den innerkirchlichen Strukturveränderungen zu den Herausforderungen, die die Welt an die Kirche stellt. Welche Veränderungen in der Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialwelt sind für die Kirche als Institution besonders wichtig?

Elbs: Da ist einmal das Prinzip Hoffnung. Die Kirche darf den Menschen eine Hoffnung ver-

künden: Auferstehung bedeutet, das Leben, das Gute wird sich letztendlich durchsetzen. Dazu gehören zentral der Einsatz für Gerechtigkeit, die Achtsamkeit für die Schöpfung und ihre Bewahrung und der Einsatz für den Frieden. Es ist der entschiedene Einsatz gegen eine „Wirtschaft, die tötet“, wie es Papst Franziskus in Evangelii gaudium ausdrückt, und das Mitbauen an einer Wirtschaft, die den Menschen hilft, Sinn und Lebensfreude zu vermitteln und den notwendigen Lebensunterhalt für die Familien zu sichern. Wir leben in einem Land, wo viele in Kirche, Zivilgesellschaft und Politik sich für diese Grundwerte engagieren. Dafür dürfen wir sehr dankbar sein.

Dann auch: Der Wert der Würde des Menschen - vom Beginn bis zum Ende des Lebens - die nicht abhängt von Leistung, Ansehen und Geld, sondern die letztendlich von Gott geschenkt ist. Anstrengungen in diesem Bereich sind mir besonders wichtig, weil es immer wieder die Gefahr gibt, dass sich eine Kultur des Todes breit macht, in der schwaches Leben, ungebo- renes, krankes keine Existenzberechtigung mehr hat, nicht mehr ausreichend geschützt und geschätzt wird.

An welchen Brennpunkten in einer sich verändernden Welt sollen Christen - als Individuen - präsent sein?

Elbs: Christen sollten grundsätzlich in allen Lebensbereichen präsent sein. Jede und Jeder lebt und verkündet die Werte des Evangeliums dort, wo er lebt und arbeitet: die Gottesliebe, die Nächstenliebe und auch der aufmerksame und sensible Umgang mit sich

selbst. Brennpunkte, die sich heute zeigen, sind etwa die Frage des Umgangs mit Menschen auf der Flucht, mit asylsuchenden Menschen, die Frage der sozialen Gerechtigkeit, der Armut, von der besonders Familien auch mit vielen Kindern betroffen sind und, wie schon erwähnt, Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung.

Heißt das, dass dort auch neue Formen von gemeinschaftlichem oder von Gemeinde-Leben entstehen können, ja vielleicht sogar entstehen müssen? Anders gefragt: Sehen Sie neue Formen von Gemeinschaft, die die Kirche von der Welt lernen kann?

Elbs: Es gilt das Wort Jesu: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Wenn wir durch unsere Gemeinden gehen, sehen wir viele Orte, an denen Menschen versuchen, das Gute zu verwirklichen, wo Menschen sich zum Gebet versammeln, wo Menschen sich engagieren für Notleidende, für Hungernde, für Asylwerber, für Frauen in Not, für das ungebo- rene Leben und vieles mehr.

Wer nicht gegen mich ist, der ist für mich, sagt Jesus. Wer sich für das

Gute einsetzt, setzt sich letztendlich für Gott ein, ob er das explizit tut oder ohne es ausdrücklich so zu nennen. Gott will das Glück des Menschen. Und jeder, der in einer inneren Beziehung mit Gott steht und aus dieser Haltung heraus lebt, hilft mit, dass das Reich Gottes „Füße bekommt“ und dass das Gute, die Würde des Menschen sich durchsetzen. Das ist das Ziel jeder Pastoral: Nähe und Barmherzigkeit. Denn Gott ist die Liebe.

Vielen Dank für das Gespräch.

„Ich plädiere für ein großes Vertrauen: Gott ist mit uns als Kirche unterwegs.“

AUF EINEN BLICK



Bekannte Gesichter wiedersehen, neue kennenlernen - die Gemeinschaft wurde bei der Wallfahrt großgeschrieben. METZLER

Diözesanwallfahrt nach Einsiedeln

Rund 350 Frauen und Männer machten sich vergangenen Samstag auf den Weg nach Einsiedeln. Das Programm versammelte die Gläubigen immer wieder in die Wallfahrtskirche: zur Messfeier, zum Rosenkranz, zur Vesper und zur Segensfeier. Hierher wurden persönliche und diözesane Anliegen getragen, hier gab es Nahrung für die Seele. In seiner Predigt stellte Bischof Benno Elbs Maria in den Mittelpunkt. Er bezeichnete sie als „Lehrerin der Aufmerksamkeit“, als „Weggefährtin im Leiden“ und als „Prophetin der Hoffnung und der Freude“. Musikalisch wurden Gottesdienst und Vesper vom Kirchenchor St. Peter und Paul sowie vom Bläserensemble „Stella Brass“ umrahmt. Die Zeiten zwischen den liturgischen Feiern ließen Platz für Stille oder für Gemeinschaftspflege.

► Die Predigt von Bischof Benno sowie weitere Bilder finden Sie unter: www.kirchenblatt.at

Wir suchen eine/-n Mitarbeiter/-in für unser

Sekretariat (50% / 2,5 Tage)

- Sie haben ein ausgeprägtes Organisationstalent,
- verfügen über mehrere Jahre Berufserfahrung,
- können gut mit Zahlen umgehen,
- sind freundlich, teamfähig und kontaktfreudig,
- sind zeitlich flexibel,
- arbeiten gerne in einem Bildungshaus mit weltoffener christlicher Spiritualität,

dann möchten wir Sie gerne kennenlernen.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an verwaltung.arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at
(Bruttogehalt 1050,- Euro p.m.)

arbogast
Jugend- und Bildungshaus

Vielseitige Unterstützung für Erdbebenopfer in Nepal

Vorarlberger Hilfe für Nepal

Die Aktionen, die für die Erdbebenopfer in Nepal gesetzt werden, sind vielfältig und beeindruckend, sie reichen von Einsätzen großer Organisationen bis zu privaten Initiativen. So gab es im Bludener Krankenhaus einen Mittagstisch, bei dem ein nepalesisches Nationalgericht angeboten wurde. Die Idee und das Konw-How dafür kamen von Dr. Dinesh Dhungana. Der junge nepalesische Arzt, der derzeit seine Fachausbildung in Bludenz absolviert, fand bei der Krankenhausleitung und im Betriebsrat tatkräftige Unterstützung. 5.964 Euro konnten bei der Aktion gesammelt werden. Im Juli wird der Arzt mit seiner Frau in sein Heimatdorf reisen und mit dem Geld den Wiederaufbau unterstützen.

Auch über die Caritas ist Hilfe in Nepal angekommen: 4.500 Familien, auch in schwer zugänglichen Gebieten Nepals, konnten versorgt werden. 1.041 Familien davon erhielten die Ausstattung für die Errichtung notdürftiger Unterkünfte. Geplant ist weiterhin die Ausgabe von Lebensmittelpaketen für die primäre Notversorgung. Es gilt, die Menschen vor dem Einsetzen des Monsuns mit dem Notwendigsten zu versorgen. Es zeichnet sich ab, dass sich die weitere Caritashilfe im Distrikt Sindhupalchowk konzentriert, eines der am schwersten betroffenen Gebiete. Vor allem im Grenzgebiet zu China gibt es großflächige Zerstörungen ganzer Dörfer und katastrophale humanitäre Zustände.



Der Arzt wird zum Koch - beim nepalesischen Mittagstisch im Bludener LKH. LKH BLUDENZ



Caritas-Koordinator Thomas Preindl bei der Lebensmittel-Ausgabe. CARITAS

29.05.15

LANGE NACHT DER KIRCHEN

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.AT

Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels an Bischof Erwin Kräutler

Für Toleranz in Denken und Handeln

Bischof Erwin Kräutler wurde vergangene Woche mit dem Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln ausgezeichnet. In der Begründung der Jury für die Wahl des Preisträgers wird Kräutlers Einsatz für „jene Menschen, die von der Politik vernachlässigt und deren Rechte beschnitten werden“ gewürdigt. In seiner Dankesrede betonte Bischof Kräutler, wie wichtig Toleranz in seiner täglichen Arbeit als Priester in Brasilien ist: „Es geht darum, auf die Menschen zuzugehen, sie dort

abzuholen, wo sie sind. Das bedeutet auch, die Religion der Menschen zu respektieren. Ich bedanke mich für den Preis und sehe ihn auch als Auftrag, weiterhin für diese Toleranz einzutreten.“

Der Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels ist mit 10.000 Euro dotiert und wird seit 1990 vom Hauptverband des Österreichischen Buchhandels (HVB) und dem Fachverband Buch- und Medienwirtschaft der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) gemeinsam verliehen.

Hin g.schaut - weg g.schaut

Hot-Spot-Talk

„Zivilcourage“ war Thema des Hot-Spot-Talks am vergangenen Freitag. Am Podium stand dieses Mal - neben Bischof Benno Elbs - VN-Chefredakteurin Verena Daum. Die beiden stellten sich den Fragen der jungen Menschen, die in großer Zahl in den Pfarrsaal von Dornbirn St. Martin gekommen waren. Im Gespräch wurde klar, dass sich jede und jeder persönlich zum „Hinschauen“ bzw. „Wegschauen“ entscheiden muss.



Verena Daum-Kuzmanovic und Bischof Benno
im Gespräch mit jungen Menschen. ALGE

Tagesfahrt nach Ettal

Für die **KirchenBlatt-Fahrt nach Ettal (Oberbayern)** sind noch **Restplätze** frei. Ziel der Fahrt ist die Benediktinerabtei Ettal, die heute auf eine fast 700-jährige, bewegte Geschichte blickt. Neben der imponierenden Basilika wird auch Einblick in die Klosteranlage und ins Klosterleben gegeben. 35 Mönche leben dort in einer Gemeinschaft. Begleitet wird die Fahrt von **Pfr. Georg Meusbürger**, der mit seinen Erfahrungen den Blick weiten und vertiefen wird. Die Teilnehmenden sind zudem zum gemeinsamen Gottesdienst herzlich eingeladen.



Pfr. Georg Meusbürger
begleitet die Tagesfahrt.

► **Mi 10. Juni**, Anmeldung: Sarah Tremel, T 05522 74680,
E reisen@nachbaur.at

Steuerinfotag des Familienverbandes

Rund um den internationalen Tag der Familie am 15. Mai gibt es auch dieses Jahr einen österreichweiten Aktionstag des Familienverbandes zum Thema „Familie und Steuern“. In Vorarlberg steht dafür Michael Goldner am 19. Mai nachmittags telefonisch zur Verfügung. Der Steuerexperte ist Vorstandsmitglied des Vorarlberger Familienverbandes und beantwortet Fragen zu Familiensteuerangelegenheiten. Außerdem kann er hilfreiche Tipps in Sachen Steuern weitergeben. Erreichbar ist Michael Goldner unter T 05522 73365 0.

► **Di 19. Mai, 14 bis 17 Uhr.**

AUSFRAUENSICHT

Allmende

Die Amerikanerin Elinor Ostrom war die erste und bisher einzige Frau, die 2009 mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnet wurde. Sie widmete sich einem spannenden Forschungsgebiet, der „Allmende“. Die Allmende ist, so die Ökonomen, ein klassisches Gemeingut, für dessen Nutzung es Regeln gibt, die Nachhaltigkeit garantieren.

Die Quintessenz der Lehre von Elinor Ostrom: Nutzergruppen können Probleme oft besser lösen als Märkte, aber auch als Regierungen. Unter bestimmten Voraussetzungen ist der Gemeinschaftsbesitz an Ressourcen die beste Lösung. Die Allmende ist effizienter als Privat- oder Staatseigentum, und zwar dann, wenn das Eigentümerkollektiv Kontrollsysteme entwickelt, die eine Übernutzung verhindert. „Eine einheitliche globale Politik wird nicht helfen die Wälder, die Ozeane, das Klima und die Artenvielfalt zu erhalten“, so Ostrom. „Das können nur Gruppen, Städte, lokale Initiativen und zwar, weil diese nah am Problem sind.“

Gibt diese Sicht auf die Nutzung der Ressourcen einen wichtigen Hinweis in unserer Welt mit ihren überdüngten Böden, abgeholzten Wäldern und verdreckten Gewässern? Jedenfalls sind die an allen Orten entstehenden Gemeinschaftsinitiativen soziale, lustvolle und hoffnungsgebende Ereignisse, die Zusammenhalt, Gemeinsinn, Verantwortlichkeit und Respekt stiften.



FRIEDRIKE WINSAUER

Zur Geschichte des Karmel

Der „Orden der Allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel“ entstand zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als sich abendländische Einsiedler auf dem Berg Karmel in Palästina zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen. Der Orden verbreitete sich in Europa, wo sich ihm im 15. Jahrhundert auch Frauen anschlossen. Im 16. Jahrhundert kam es durch Teresa von Avila zur Gründung des Teresianischen Karmelordens, dem der Rankweiler Karmel angehört.

Aus Heimweh entsteht ein Kloster. Die gebürtige Rankweilerin Filomena Spadin (geb. 1885) wollte 1907 in den Karmel in Wien-Baumgarten eintreten. Nach wenigen Monaten kehrte sie wegen Heimweh nach Vorarlberg zurück. Bei ihrem Abschied sagte die Priorin zu ihr: „Gründen Sie in ihrer Heimat einen Karmel!“ Dieser Gedanke ließ Filomena nicht mehr los und nach vielen Jahren der Vorbereitung war es 1960 so weit: Fünf Karmelitinnen übersiedelten unter der Leitung von Sr. Maria Regina ab Angelis (1904-2002) nach Rankweil, wo sie zunächst im Elternhaus der Geschwister Spadin wohnten.



Der Klein-Theresien-Karmel Rankweil wurde 1964 geweiht.

KLEIN-THERESIEN-KARMEI (2)

Am 19. April 1964 konnten die Schwestern in den neu gebauten Karmel einziehen, der von Bischof Bruno Wechner unter reger Teilnahme der Bevölkerung eingeweiht wurde.

► **Klein-Theresien-Karmel,** Treietstraße 18, Rankweil, T 05522 42349. Öffnungszeiten der Klosterpforte: **8.30 bis 11 Uhr und 15 bis 16.30 Uhr.** Gottesdienste sonn- und feiertags **7.30 Uhr,** wochentags **6.30 Uhr.**



Der Konvent der Karmelitinnen im Klein-Theresien-Karmel. Foto aus der Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum 2014.

Der Klein-Theresien-Karmel in Rankweil: Ein Ort des Gebetes für die Menschen

Alles vor Jesus tragen

Der Karmel in Rankweil ist Thérèse von Lisieux geweiht. Hier leben zur Zeit 22 Schwestern ein gottgeweihtes Leben. Der Reliquienschein (siehe Seite 7) macht auf seinem Weg durch die Diözese auch hier Station.

WOLFGANG ÖLZ

Die Rosen, die die kleine Thérèse vom Himmel streuen will, sind ein Sinnbild für geistliche Gaben. Das drückt sich etwa so aus, dass die Heilige Menschen in Not hilft, dass sie ihnen Licht in der Dunkelheit erbittet oder auch dass die Karmel-Schwestern in ihren Anliegen Beistand erfahren. Hauptaufgabe der Schwestern ist es, für die Anliegen der Menschen zu beten. Manche kommen persönlich vorbei, sie schreiben einen Brief oder rufen an. Vor ihrem Gebetsraum werden konkrete Gebetsanliegen an einer Pinwand aufgehängt, damit die Schwestern die Anliegen ganz bewusst in ihr Gebet mitnehmen können.

Gott als erfahrene Wirklichkeit. Im Konvent ist die älteste Schwester 89 Jahre alt und die jüngste 22, insgesamt leben 22 Schwestern im Haus. In einem KirchenBlatt-Gespräch mit der Priorin Anna Maria und Subpriorin Teresa Benedicta über ihr Leben in der Klausur beschreiben die beiden Karmelitinnen Gott als erfahrene Wirklichkeit. In diesem Dialog mit Gott gibt es auch eine Entwicklung. Sr. Teresa Benedicta: „Jede Schwester hat ihren ganz persönlichen Weg. Die Beziehung zu Gott wird auf jeden Fall immer tiefer und innerlicher. Dass man auch

schwierige und trockene Zeiten erlebt, das ist normal, das gehört dazu.“ Mutter Anna Maria bemerkt: „Man macht sicher auch eine Wandlung durch. Einmal ist man etwa dem Gottvater näher, einmal mehr dem Sohn Jesus Christus.“

Gebet und Arbeit. Im Mittelpunkt des klösterlichen Lebens steht Christus. Deswegen ist der Höhepunkt eines jeden Tages auch die Feier der Eucharistie. Zum Stundengebet kommen die Schwestern täglich siebenmal zusammen. Fix im Tagesablauf ist auch die Zeit des stillen Gebetes vor dem Tabernakel, die morgens und abends je eine Stunde gepflegt wird. Neben dem Gebet gehen die Schwestern unterschiedlichen Arbeiten nach. Es gibt einen großen Garten mit Gemüse- und Obstanlagen, Blumenbeeten und Rasenflächen. Die Gemüse- und Obsternte reicht fast für das ganze Jahr. Im Garten können die Karmelitinnen sich aber auch bewegen und erholen. Einen bedeutenden Beitrag zum Lebensunterhalt wird durch das Verziern von Kerzen erwirtschaftet. Stoßzeiten für die Kerzenarbeit sind Weihnachten und Ostern. Tauf- und Hochzeitskerzen, sowie Kerzen zu anderen familiären Jubiläen werden das ganze Jahr hindurch verkauft. Außerdem waschen und flicken die Schwestern die Kirchenwäsche aus den umliegenden Pfarreien. Auch Kochen und Putzen stehen auf dem Programm. Nach dem Mittag- und Abendessen gibt es eine Zeit der schwesternlichen Gemeinschaft, die der Erholung und dem Gedankenaustausch dient.

Reliquienreise nach Vorarlberg: „Mit Thérèse auf Christus schauen“

Ein revolutionärer Blick auf den allbarmherzigen Gott

Vor 90 Jahren wurde Thérèse von Lisieux heiliggesprochen. Aus diesem Anlass reisen ihre Reliquien auch in die Diözese Feldkirch, wo sie genau am 90. Jahrestag - dem 17. Mai 2015 - im Dom in Feldkirch verehrt werden können. Weitere Stationen sind im Klein-Theresien-Karmel in Rankweil und in der Pfarre Rheindorf in Lustenau. Das KirchenBlatt sprach mit Pfarrer Thomas Sauter, der seine Diplomarbeit über die Heilige geschrieben hat.

WOLFGANG ÖLZ

Pfarrer Thomas Sauter gehört wie Papst Franziskus, Kardinal Christoph Schönborn, Bischof Benno Elbs und Generalvikar Rudolf Bischof zu denjenigen, die die kleine Thérèse sehr schätzen. In seiner Diplomarbeit bei Prof. Hans Rotter an der Theologischen Fakultät in Innsbruck hat Pfarrer Sauter im Fach „Christliche Spiritualität“ über ihr Vaterbild geschrieben. Gegenstand seiner wissenschaftlichen Arbeit war das Verhältnis von Gottvater zu Thérèses lieblichem Vater. Ihre Schriften, so Pfarrer Sauter, waren in ihrer Zeit revolutionär. Statt dem strengen, strafenden Gottesbild ihrer Zeit erlebte sie Gott als einen barmherzigen, gütigen, milden Vater, der sie

Sie schreibt darin von einem Hasen, der von einem Jäger verfolgt wird. Er merkt, dass er nicht mehr kann und springt in die Arme des Jägers, der, gerührt vom Vertrauen des Hasens, ihn nicht tötet, sondern als sein liebstes Haustier zu sich nimmt. Pfarrer Sauter: „Das ist dieser Sprung bei der Kleinen Thérèse: Sie erfährt keinen Gott, der sie mit seiner Gerechtigkeit verfolgt, sondern einen Gott, der sie in seine liebenden Arme schließt.“

Hans Urs von Balthasar hat in den 1950er-Jahren die Schriften der Heiligen neu herausgebracht, und so „aus einem wahren Grab von Schminke gehoben“, wie der Theologe schreibt. Er hat trotz allem tradierten Kitsch ein echtes und authentisches Bild der Heiligen ermöglicht. Durch die Weltjugendtage und durch Johannes Paul II. erlebte die Kleine Thérèse einen regelrechten kirchlichen Boom. Am 25. Oktober diesen Jahres werden die Eltern der Kleinen Thérèse, Zélie und Louis Martin, heiliggesprochen. Thomas Sauter: „Es ist ein starkes Zeichen für die Familie, weil ihre Eltern zum Ende der Familiensynode zur Ehre der Altäre erhoben werden.“



Pfarrer Thomas Sauter: Ein Gott, der in seine liebenden Arme schließt. RINNER

wie ein Kind liebt. Ihre Erfahrung fußte auf dem positiven Erleben ihres eigenen Vaters. Diese Gotteserfahrung war damals für die Kirche so neu und fremd, dass ihr Buch „Die Geschichte einer Seele“ zunächst auf den kirchlichen Index der unerlaubten Bücher kam.



Reliquienschrein. Auf seiner Reise durch den deutschsprachigen Raum kommt er auch nach Vorarlberg. THERESIENWERK

Besuch des Reliquienschreins

So 17. Mai, 15 Uhr: Ankunft in Feldkirch, **19 Uhr:** Vesper im Dom mit Bischof Benno Elbs und Generalvikar Rudolf Bischof, **21 Uhr:** Weiterreise nach Rankweil, Klein-Theresien-Karmel. **Mo 18. Mai, 6.30 Uhr:** Messe, **10 Uhr:** gestaltete Gebetsstunde mit der Gruppe „Laudate“,

13.30 Uhr: hl. Messe mit Bischof em. Elmar Fischer, **15 Uhr:** Abfahrt von Rankweil nach Lustenau, **17 Uhr:** Ankunft in Lustenau, **19.30 Uhr:** Messe, Erlöserkirche Pfarre Rheindorf, Nacht-Gebetsstunden **bis Di 19. Mai, 7.30 Uhr, 8.30 Uhr:** Messe, anschließend Rosenkranz, **10 Uhr:** Verabschiedung, Weiterfahrt nach Chur. ► www.theresienwerk.de

ZUR SACHE

Die heilige Thérèse von Lisieux (1873-1897) zählt zu den bedeutendsten Ordensfrauen der jüngeren Geschichte. Bereits mit 15 Jahren trat sie in den Orden der Karmelitinnen in Lisieux ein, wo sie es sich zur Aufgabe machte, Gott in den kleinen und einfachen Dingen des alltäglichen Lebens zu lieben. Sie starb im Alter von 24 Jahren und wurde 1925 heiliggesprochen. Am 19. Oktober 1997 ernannte sie Papst Johannes Paul II. zur Kirchenlehrerin. Sie ist die jüngste der 34 Kirchenlehrer/innen.

Der Reliquienschrein

In sichtbarer Gestalt eines Reliquienschreins, der einige Gebeine von ihr enthält, besuchte die Heilige seit 1994 ca. 50 Orte in allen Erdteilen. Der Reliquienschrein wurde von brasilianischen Christen gestiftet. Er ist 1,60 m lang, 1,09 m breit, 1,05 m hoch und wiegt 132 kg. Die Gläubigen können vor Ort ihre Verehrung ausdrücken, durch Gottesdienste, in Gebetsstunden, durch Berühren des Schreins und durch Schmücken und Verteilen von Rosen. Diese und das Kreuz sind ihre Attribute, entsprechend ihrem Wort: „Ich werde im Himmel nicht ausruhen, sondern Gutes tun auf Erden; ich werde Rosen regnen lassen.“

Reliquien im Allgemeinen erfahren in den letzten zwei Jahrzehnten wieder vermehrt Beachtung. Allerdings dürfen sie keineswegs magisch verstanden werden, als ob ihr bloßer Besitz Heil garantiere. Pfarrer Thomas Sauter: „Wir verehren die Reliquien, wir beten sie nicht an. Wir blicken mit den Heiligen als unsere Fürsprecher immer auf Gott.“ In jedem Altar befinden sich Reliquien. Sie sind ein Zeichen für das Leben der Heiligen, das uns Hilfe und Vorbild sein kann. Die Heiligen können natürlich auch ohne die Reliquien angerufen werden. Der Schrein ist ein schönes, äußeres Zeichen, um Gott und die Menschen mehr lieben zu können.

ZUR SACHE

Das Thema Erinnern in Österreich

Erinnern wird vor allem in Bregenz groß geschrieben - man denke nur an den Gedenkweg, der mit Gedenktafeln und Straßenbezeichnungen quer durch die Landeshauptstadt führt oder an den gedenk | kreuz | weg, der letztes Jahr in der Herz-Jesu Kirche installiert wurde. Da trifft es sich gut, dass sich in Österreich seit 2008 das „Personenkomitee Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ um die politische und juristische Rehabilitierung von Wehrmachtsdeserteuren und anderen Opfern der NS-Militärjustiz bemüht. Dies ist durch das am 21. Oktober 2009 vom Nationalrat beschlossene „Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz“ erreicht worden.

Für alle. Am 23. September 2011 forderten die Bregenzer Grünen und die Johann-August-Malin-Gesellschaft im Rahmen einer Pressekonferenz die Errichtung eines Denkmals für die Vorarlberger Wehrmachtsdeserteure und Wehrdienstverweigerer. Im Herbst 2012 erteilte der Bregenzer Bürgermeister Markus Linhart dem Kulturamt den Auftrag, mit den Vorarbeiten für die Errichtung eines Deserteursdenkmals zu beginnen. Zu diesem Zweck wurde die Arbeitsgruppe Deserteursdenkmal gebildet, die am 15. Jänner 2013 zusammentrat. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe waren sich darüber einig, dass das Denkmal nicht nur an Wehrmachtsdeserteure erinnern soll, sondern an alle, die Widerstand geleistet haben. Sie regten an, einen Wettbewerb zur Gestaltung eines Widerstandsmahnmals auszuschreiben.

150 Künstler/innen beteiligten sich am Ideenwettbewerb. Mit Nataša Sienčnik kamen Stefan Amann, Catrin Bolt, Gabriela Klocker und Markus Oberndorfer in die Endrunde, die Sienčnik einstimmig für sich entscheiden konnte. Das Widerstandsmahnmal soll noch heuer realisiert werden.



Am Sparkassenplatz in Bregenz soll das neue Widerstandsmahnmal zukünftig an Menschen erinnern, die während der Zeit des Nationalsozialismus Widerstand geleistet haben. STADT BREGENZ

Widerstandsmahnmal der Künstlerin Nataša Sienčnik in Bregenz

Vergessen - Erinnern

Manche der Namen kennt man bereits vom gedenk | kreuz | weg in der Herz-Jesu Kirche oder dem Gedenkweg in Bregenz. Karoline Redler zum Beispiel, oder Ernst Volkmann. Andere Schicksale hingegen werden spätestens diesen Sommer in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken - im Rahmen eines neuen Widerstandsmahnmals.

SIMONE RINNER

Ganze 19 Seiten lang ist das Personenregister. Vierspaltig. Alphabetisch. Gefüllt mit Namen von Menschen, die in der Zeit zwischen 1933 und 1945 in Vorarlberg Widerstand geleistet haben. Zählt man sie durch, kommt man auf rund 1.000 Namen, hinter denen sich immer eine Geschichte, geprägt von Verfolgung und Angst, verbirgt.

Schnell und einstimmig. „Bitschnau, Ferdinand, Eisenbahner; in der Gestapo-Haft am 3.1.1943 zu Tode gebracht“, ist da zum Beispiel auf der ersten Seite zu lesen. Und bald auch auf dem neuen Widerstandsmahnmal in Bregenz. Gestaltet wird die Installation, die voraussichtlich auf dem Sparkassenplatz ihren Bestimmungsort finden wird, von der Kärntner Künstlerin Nataša Sienčnik. Im Rahmen eines Gestaltungswettbewerbs, ausgeschrieben von der Arbeitsgruppe Deserteursdenkmal, bewarb sie sich wie 150 andere Mitstreiter/innen mit ihrem Entwurf und gelangte in die engere Auswahl. Die Jury entschied sich einstimmig für das Projekt von

Sienčnik - noch am selben Tag (und ebenfalls einstimmig) wurde auch vom Stadtrat die Zusammenarbeit beschlossen.

Erinnern. Das Denkmal „erinnert an jene Vorarlberger/innen, die dem nationalsozialistischen Unrechtsregime den Gehorsam verweigert oder aufgekündigt haben. Dazu gehören Wehrdienstverweigerer und Deserteure, Widerstandskämpfer/innen und Bürger/innen, die gegenüber Verfolgten und Misshandelten trotz Verbots Menschlichkeit geübt haben“, ist zukünftig auf dem Glaskasten, der die Installation beherbergen soll, zu lesen. Darin enthalten sind eine Reihe von Fallblattanzeigen, wie man sie von alten Abfahrtstafeln an Bahnhöfen kennt. Sie zeigen in alphabetischer Reihenfolge Namen und Geschichte jener Vorarlberger/innen, die während der nationalsozialistischen Diktatur verfolgt wurden oder Widerstand geleistet haben. „Reinisch, Franz (Pater), Wehrdienstverweigerung, 1942 in Berlin hingerichtet“, zum Beispiel.

Vergessen. „Die Information soll nur einen kurzen Augenblick leserlich stehen, wird statisch festgehalten, verschwindet dann und ist vergessen – außer sie verhaftet sich im Vorübergehen in die Erinnerung der Passantinnen und Passanten“, erklärt die Künstlerin ihr Konzept. Angereichert mit einer „Sound-Ebene“, verstärkt durch Lautsprecher, holt das Mahmal die Vergangenheit in die Gegenwart, an einen öffentlichen und zentralen Platz. Um nicht zu vergessen.

Menschen aus Fleisch und Blut



Papst Franziskus ist auf Twitter und Facebook, Kardinal Schönborn verbreitet Video-Botschaften via YouTube. Warum also setzt die

Katholische Kirche weiterhin auf Papierzeitungen? Impulse zum Sonntag der Sozialen Kommunikationsmittel am 17. Mai. DIETMAR STEINMAIR

Der Abgesang auf die Printmedien ist ein kleiner Bruder des Abgesangs auf die Kirchen. Doch beide zeigen sich ziemlich lebendig. Dafür gibt es pragmatische Gründe. Auch technisch-praktische. Und ebenso ideelle. Aber es sind einfache Gründe.

Zwischen Gott und mir: Papier, Papier

Die Tageszeitung am Frühstückstisch, die Kirchenzeitung auf dem Sofa am Wochenende, das Magazin für Strand und Schwimmbad. Eine Zeitung kann man falten, rollen, hinwerfen - die Hardware ist einfach und unempfindlich. Anders als mobile Devices braucht eine Zeitung kein Ladegerät. Es ist wie beim Elektroauto: Solange das Problem der Energiequelle nicht gelöst ist, werden Autos - noch dazu immer sparsamer - mit Erdöl-Produkten fahren. Am Abend kann man eine Zeitung - weil restlos wiederverwertbar - getrost wegwerfen. Das Medienverhalten der Menschen verändert sich. Doch die Zeitungslektüre auf dem Sofa - ohne Scrollen, Netzsuche und Akkuprobleme - bleibt für viele Menschen eine gute, nein: die bessere Alternative: Aufschlagen. Auf zwei Seiten einen guten Überblick über ein Thema erhalten (weil sich

ein Redakteur etwas dabei gedacht hat). Umblättern. Wieder zwei gut gestaltete Seiten. Die Werbeflächen dazwischen sehe ich, weil ich mich bewusst dazu entscheide. Nicht, weil sie mir entgegenblinken oder ich sie erst mal überhaupt wegklicken müsste.

Aus den Augen, aus dem Sinn

Was ins Auge fällt, provoziert (durch) Präsenz. Damit ist potentiell „Sinn“ verknüpft. Auch Tweets und Postings fallen ins Auge. Doch nicht jeder Tweet und jedes Posting macht per se Sinn oder ist gar sinnvoll. Ganz im Gegenteil. Doch: Was nicht ins Auge fällt, hat keine Präsenz. Es hat keine Möglichkeit, Sinn zu machen, sinnvoll zu werden oder sinnvoll zu sein. Präsenz bedeutet die Möglichkeit zum Sinn. Kirchenzeitungen als Wochenzeitungen sind oft mehr als sieben Tage präsent. Es ist in etwa so, wie wenn auf dem Marktplatz »aufgespielt« und Musik gemacht wird. Das ist eine mehr oder weniger deutliche Einladung, eine Aufforderung zum Tanzen. Wer die Einladung annimmt und zu tanzen beginnt, dem wird eine neue Erfahrung möglich. Eine neue Dimension eröffnet sich. Vielleicht verän-

dert sich für einen Augenblick sogar das Leben. „Präsenz“ ist ein Schlüsselwort der Kommunikation und ein (möglicher) Schlüssel zum Sinn.

Was du Schwarz auf Weiss besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen

Die Kirchen (wir) setzen auf Papierzeitungen, weil die Kirchen (wir) auf Menschen aus Fleisch und Blut setzen. Auf Frauen und Männer mit Geist und Herz, Sinn und Verstand. Weil wir mit ihnen rechnen und auf sie zählen, weil wir auf ihren Widerspruch warten und ihnen den Glauben vorschlagen. Mit den (Kirchen-)Zeitungen haben die Leser/innen nicht nur sprichwörtlich, sondern buchstäblich »etwas in der Hand«. Da steht etwas Schwarz auf Weiß. Das ist eine handfeste, stabile Beziehung. Das macht die Kirchen(-Zeitungen) auch (an)greifbar, (an)fassbar.

Im Zentrum christlicher Spiritualität und Religion - binnenkirchlich ist damit die „Frohe Botschaft“, das Evangelium gemeint - steht nicht weniger als die Überzeugung, dass Gott (der ganz Andere) Mensch (der ganz Unsere) geworden ist. Gott und damit die Kirchen stellen sich den Menschen und der Welt.

In einer Art „physischer“ Präsenz gemäß Johannes 1,14: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Und kein 140-Zeichen-Tweet. Oder ein tausendfach „geliktes“ Posting.

Kein Vorteil ohne Nachteil und umgekehrt

Kirchenzeitungen sind hochwertige content factories für ihre Adressaten, aber auch für ihre Eigentümer. Übersichten, Hintergründe, Einblicke, Orientierungen. Übrigens in einer Gesamtauflage von 200.000 Exemplaren. Die Kirchenzeitungen gehören zu den stärksten Wochenzeitungen Österreichs. Kirchliche Kommunikation geht jedoch an den Menschen vorbei, wenn sie nicht die „Zeichen der Zeit“ erkennt - und deutet. Darum investieren auch die Kirchen viel Geld und Zeit in neue Medienkanäle. Die innerbetriebliche Konkurrenz zwischen Internet- und Printredaktion belebt das Tagesgeschäft und treibt die Kreativität beider nach vorne. Ist der Mehrwert der Printzeitung der Überblick über die wichtigsten Themen der Woche, besteht der Mehrwert der Website in Schnelligkeit, Bildergalerien und Videoeinbindung. Aktuell, das sind und bleiben beide Kanäle.



www.meinekirchenzeitung.at

Begegnung wagen, sich verwandeln lassen

Der diesjährige renommierte Templeton-Preis geht an Jean Vanier. Er ist Gründer der „Arche“, einer ökumenisch offenen Gemeinschaft, in der Menschen mit und ohne geistige Behinderung zusammenleben.

Im Interview spricht er über seine Arbeit, den Umgang unserer Gesellschaft mit behinderten Menschen und Papst Franziskus.

INTERVIEW: GEORG HAAB

Sie werden am 18. Mai mit dem Templeton-Preis ausgezeichnet. Welche Bedeutung hat der Preis für Sie?

Jean Vanier: Was mich glücklich macht, ist, dass der Preis die Menschen dazu führt, nicht mich, sondern die Botschaft der „Arche“ zu sehen. Diese ist sehr einfach: Menschen mit einer Behinderung, speziell mit einer intellektuellen, haben der Welt etwas zu geben und zu sagen. Sie sind wichtig. Zu lange wurden sie in unseren Ländern beiseitegeschoben. In Wahrheit sind sie großartig: Einfach leben dürfen, ein wenig verrückt sein dürfen – hätten wir das nicht alle nötig? Sobald wir mit ihnen in Beziehung treten, beginnen wir, uns zu verwandeln. Sie lehren uns, dass das Wesentliche im Leben ist: zu lieben, und dass uns dies verwandelt. Deshalb hoffe ich, dass durch diesen Preis, die damit verbundene Öffentlichkeit, auch durch dieses Interview, die Menschen entdecken, dass Menschen mit Beeinträchtigung keine armen Hascherln sind, die sie befürsorgen müssen, sondern dass sie eine Botschaft für uns haben.

Pränataldiagnostik und Abtreibung suggerieren, eine Welt ohne Menschen mit Behinderung sei eine bessere Welt. Was meinen Sie dazu?

Jean Vanier: Die Frage beschreibt das Ringen zwischen dem, was wirtschaftlich, und dem, was menschlich ist. Vom Wirtschaftlichen her gesehen sagt man: Das kommt uns zu teuer. Aber wo ist der menschliche Standpunkt? Wir leben in einer Welt, in der es schon zu viel Gewalt gibt, in der zu viele gegeneinander stehen. Es gibt zu viele Situationen, in denen wir nur auf die wirtschaftliche Seite schauen. Das Wichtigste für jede Regierung ist, denke ich, dass sie darauf schaut: Jeder

Mensch, gleich welche seine Behinderung ist, ist wichtig und hat den gleichen Wert.

Die UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderung hält fest, dass niemand wegen einer Behinderung benachteiligt werden darf. Die Umsetzung dieser Konvention, die ja auch die Schaffung von Barrierefreiheit bis 1. 1. 2016 vorsieht, sorgt für einigen Unmut – sie kostet Geld.

Zur Person

Jean Vanier, 1928 in Genf geborener Kanadier, gründete 1964 die erste „Arche“-Gemeinschaft, indem er in einem Dorf 80 Kilometer nördlich von Paris ein Haus kaufte, um dort mit zwei Männern mit geistiger Beeinträchtigung zu leben. Seine überzeugende Art, das Evangelium zu leben, die übersprühende Lebensfreude und die ansteckende Herzlichkeit der Gemeinschaften zogen viele Menschen aus aller Herren Länder an.

So gibt es heute weltweit rund 150 „Archen“ in 35 Ländern, eine davon in Tirol, und auch in Kärnten gibt es einen „Verein Arche Kärnten“ mit dem Ziel der Gründung einer Gemeinschaft. Gemeinsam mit Marie-Hélène Mathieu hat Jean Vanier 1971 die Bewegung „Glaube und Licht“ ins Leben gerufen; Gemeinschaften von Familien mit geistig und mehrfach behinderten Angehörigen und ihren Freunden. „Glaube und Licht“ umfasst heute über 1500 Gemeinschaften in 82 Ländern. In Österreich gibt es Gemeinschaften in Klosterneuburg, Innsbruck, Inzing und Klagenfurt, weitere sind im Entstehen.

Jean Vanier: Was die UNO sagt, ist wichtig. Das Problem ist, dann weiter zu diskutieren: Was bedeutet es, dass jeder Mensch gleich wichtig ist? Wir leben in einer Welt der Konkurrenz; das Einzige, was wirklich zählt, ist die Produktivität. Wenn man die Welt so sieht, schließt man aber alle aus, die nicht produktiv sind. Ist das nicht auch unser Problem mit den Flüchtlingen und vielen anderen Fragen, wo es um arm und reich geht? Jesus spricht davon im Gleichnis vom armen Lazarus vor der Tür des Reichen. Davon spricht Papst Franziskus, das ist die Idee des „Jahres der Barmherzigkeit“: dass jeder von uns sich ändert und auf die zugeht, die am wenigsten geachtet sind. Das sind Menschen, die in Einrichtungen eingeschlossen sind, solche, die ihren Platz nicht finden, verletzte Familien, die nicht mehr wissen, wie es weitergeht. Jesus zeigt uns einen Weg zum Frieden: einander lieben und für die Einheit arbeiten. Hören wir als Jünger Jesu diese Botschaft! Treten wir, jeder von uns auf seine Weise und so, wie wir es können, mit Menschen mit Behinderung in Beziehung, mit Menschen, die sich ausgeschlossen fühlen!

Zum Muttertag haben wir viele Ratschläge gehört, wie auch Mütter sich psychologisch richtig verhalten sollen, in innerer Balance, wie sie sich abgrenzen sollten ... Aber wo finden wir in dieser Welt die Gnade, die zur Liebe befähigt?

Jean Vanier: Das ist eine große Frage, die in die Begegnung mit Gott gehört. Für mich ist das Wichtigste: zuerst mit Jesus in Beziehung treten. Das Christentum ist eine Religion der Liebe. Aber unsere Kultur ist sehr verkopft, man muss Erfolg haben und gewinnen. In einer solchen Kultur werden die, die schwächer



Jean Vanier ist Gründer der „Arche“-Gemeinschaft. TEMPLETON-PRIZE/PAUL HACKETT

sind, gerne an den Rand geschoben. Deshalb ist die Botschaft Jesu so wichtig: unsere Herzen öffnen, damit Kopf und Herz wieder zusammenfinden, und dass wir jeden lieben lernen, wie er ist. Einander lieben heißt nicht zuerst, Dinge füreinander zu tun, sondern dem anderen zu offenbaren: Du bist schön, du bist wichtig, du bist wertvoll. Ich denke da an Francis, einen Jungen mit einer geistigen Beeinträchtigung, der in einer Kirche in Paris seine Erstkommunion feierte. Nach der Messe sagte der Patenonkel zu seiner Mutter: Wie war die Feier schön! Traurig ist nur, dass Francis nichts davon verstanden hat. Die Worte des Bruders haben der Mutter sehr wehgetan. Der Junge sah die Tränen in ihren Augen und sagte: Mama, mach dir keine Sorgen. Jesus liebt mich, wie ich bin. – Vielleicht ist dies das Wesentliche: Wiederentdecken, was es heißt, von Gott geliebt zu sein, wie wir sind.

Was bedeuten die Gemeinschaften der „Arche“ und die Bewegung „Glaube und Licht“ für Kirche und Gesellschaft heute?

Jean Vanier: Sie helfen uns, dieses Wesentliche wiederzuentdecken. Nicht einfach nur in der eigenen Familie. Solange man in seinem Bereich bleibt, geschieht nicht viel. Wenn wir mit einem Menschen mit Beeinträchtigung in Beziehung treten, höre ich immer diesen schönen Satz aus dem Evangelium: Wenn ihr ein Gastmahl gebt, ladet nicht eure Familie ein oder die reichen Nachbarn oder Freunde, sondern die Armen, Ausgestoßenen, die Blinden. Jesus sagt nicht: Ladet sie ein, weil sie wegen des guten Essens glücklich sein werden. Er sagt: Ladet sie ein, esst mit ihnen, lebt mit ihnen, tretet in Beziehung mit ihnen, dann wird euer Herz verwandelt werden.

Der Templeton-Preis, dotiert mit rund 1,5 Millionen Euro, ist eine der höchstdotierten Auszeichnungen und wird jährlich für besondere Leistungen im Bereich von Religion und Spiritualität vergeben. Zu den bisherigen Preisträgern gehörten Mutter Teresa (1973), der Dalai Lama (2012) und Desmond Tutu (2013).

Zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel am 17. Mai

„In der Familie lernt man Kommunikation“

In seiner Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel stellt Papst Franziskus die Familie in den Mittelpunkt. Familienberater Josef Lugmayr betont dabei besonders die Rolle der Eltern.

Cybermobbing oder die Weitergabe von Fotos im Internet zu sprechen: Bekannt sind ja die Fälle, wo intime Bilder, zunächst nur an vermeintlich Vertraute geschickt, plötzlich für jedermann frei einsehbar sind.

Egal ob am Handy, am Tablet oder am Computer: Die Präsenz in Foren wie Twitter, WhatsApp und Facebook scheint für Kinder und Jugendliche ein Muss zu sein. „Heute können die modernsten Medien, die vor allem für die ganz jungen Leute mittlerweile unverzichtbar sind, für die Kommunikation in der Familie und unter den Familien sowohl hinderlich als auch förderlich sein“, schreibt Papst Franziskus in seiner Botschaft zum „Mediensonntag“. Er betont die Familie als Ort, wo Kinder Kommunikation lernen.

Sorgen. Mag. Josef Lugmayr, Leiter der Abteilung Beziehungsleben.at der Diözese Linz, bestätigt dies und erzählt aus der Praxis: „Zu uns kommen Eltern mit Sorgen und Fragen zum Umgang ihrer Kinder mit den neuen Medien. Sie fragen, was sie tun können, wenn ihre Kinder Internetseiten besuchen, die ihnen nicht recht sind. Wichtig ist vor allem, dass sich die Eltern selbst mit den neuen Medien auseinandersetzen, auch wenn einen das vielleicht wenig interessiert. Da kann ich mich nicht ausklinken.“ Wichtig sei es auch, mit den Kindern über Gefahren wie

Vorbild. Papst Franziskus spricht auch die Gefahr an, dass man in der Familie nur noch physisch anwesend, geistig aber durch die neuen Medien abgelenkt ist. „Auch hier kommt es auf die Eltern an, Regeln und Grenzen zu setzen: Etwa eine handyfreie Zeit in der Familie“, sagt Lugmayr. Er betont aber auch die Vorbildfunktion: „Wenn zum Beispiel Mutter oder Vater dauernd per Handy oder E-Mail erreichbar sind, ist es schwer, von Kindern etwas anderes zu verlangen.“ Und was sind die Vorteile der neuen Kommunikationsmittel? Papst Franziskus schreibt: „Wenn sie helfen, zu erzählen und sich auszutauschen, in Kontakt mit denen zu bleiben, die fern sind, Dank zu sagen und um Verzeihung zu bitten und immer wieder Begegnungen zu ermöglichen.“ Josef Lugmayr erzählt aus eigener Erfahrung: „Hier haben meine Frau und ich etwas von den Kindern gelernt: Als diese zur Ausbildung fortgingen, haben wir gesehen, dass wir über die neuen Medien in Kontakt bleiben können. So haben wir eine Familien-WhatsApp-Gruppe eingerichtet, wo wir im Gespräch sind, auch wenn wir abends nicht zusammensitzen können.“ NIE



Kinder sind mit den neuen Medien oft sehr geschickt. . BEGSTEIGER

SONNTAG

7. Sonntag der Osterzeit – Lesejahr B, 17. Mai 2015

Bleiben. In Dir.

Gottes Wesen, Gottes Name ist Liebe. In diesem Namen bleiben bedeutet also in der Liebe bleiben – indem das eigene Leben, Denken, Handeln und Fühlen an der Liebe ausgerichtet ist, die Jesus uns gebracht und vorgelebt hat. – „in dieser Welt“, in die Jesus uns gesandt hat. „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“

Evangelium

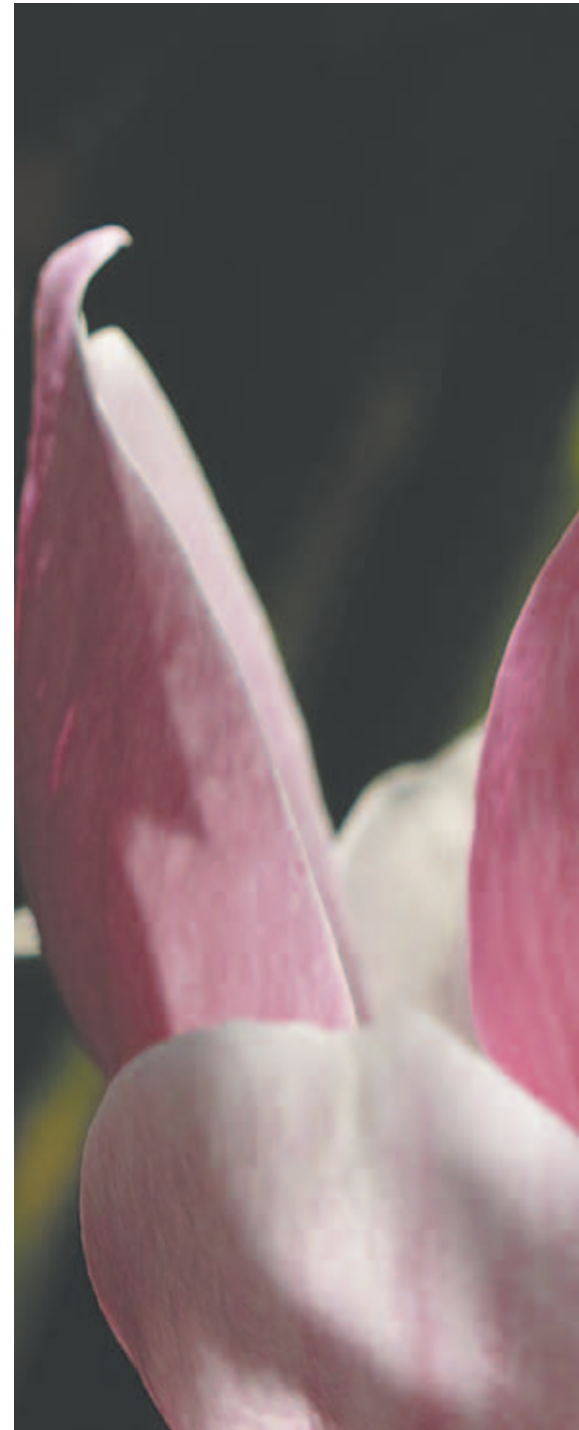
Johannes 17, 6a. 11b–19

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. [...] Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast. Und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ging verloren, außer dem Sohn des Verderbens, damit sich die Schrift erfüllt. Aber jetzt gehe ich zu dir. Doch dies rede ich noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind.

1. Lesung

Apostelgeschichte 1, 15–17. 20a.c–26

In diesen Tagen erhob sich Petrus im Kreis der Brüder – etwa hundertzwanzig waren zusammengekommen – und sagte: Brüder! Es musste sich das Schriftwort erfüllen, das der Heilige Geist im Mund Davids im Voraus über Judas gesprochen hat. Judas wurde zum Anführer derer, die Jesus gefangen nahmen. Er wurde zu uns gezählt und hatte Anteil am gleichen Dienst. [...] Denn es steht im Buch der Psalmen: [...] Sein Amt soll ein anderer erhalten! Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und (in den Himmel) aufgenommen wurde – einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein. Und sie stellten zwei Männer auf: Josef, genannt Barsabbas, mit dem Beinamen Justus, und Matthias. Dann beteten sie: Herr, du kennst die Herzen aller; zeige, wen von diesen beiden du erwählt hast, diesen Dienst und dieses Apostelamt zu übernehmen. Denn Judas hat es verlassen und ist an den Ort gegangen, der ihm bestimmt war. Dann gaben sie ihnen Lose; das Los fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugerechnet.



2. Lesung

1 Johannes 4, 11–16

Liebe Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben. Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als den Retter der Welt. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott. Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.



THERESA ZINGERLE

WORT ZUM SONNTAG

Dein Name

Schöpfer, Herr, Retter, Fels, Allmächtiger, Verborgener, Herrscher, Zufluchtsort, Vater und Mutter, Urgrund, Fülle des Seins, Friedensfürst, Hirte, König, ewige Heimat, bedingungslose Liebe, unendliches Geheimnis ... Unzählige Namen haben wir für das, was wir kurz „Gott“ nennen. Wir können aber nur auf Ihn verweisen. Mit dem Begriff können wir nicht das Göttliche als solches in Besitz nehmen und ergreifen. Gott ist das immer Größere, das uns Entzogene, und doch: Weil Gott Liebe ist und Liebe immer über sich selbst hinauswachsen und sich verschenken will, kommt Er uns nahe, teilt sich mit – ohne dabei jemals aufzuhören, unendliches Geheimnis zu sein!

Personale Beziehung braucht ein Gegenüber, ein Du. Eine diffuse, anonyme Kraft ist dazu nicht in der Lage. Gott hat sich im Alten Testament als personaler Gott offenbart, als der „Ich bin da“, der Beziehung mit seinem Volk will. In Jesus wird offenbar, dass Gottes Liebe zu uns Menschen so grenzenlos ist, dass Er selbst Mensch wird in Seinem Sohn, mit allen Konsequenzen. „Vater, ich habe deinen Namen den Menschen offenbart.“ Gottes Liebesangebot an uns Menschen ist ernst gemeint.

Was bedeutet es nun aber, wenn Jesus Gott bittet, Er möge uns „in Seinem Namen bewahren“? Eine Antwortmöglichkeit gibt die 2. Lesung: „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“ Gottes Name, sein Wesen ist Liebe. In Seinem Namen bleiben bedeutet also in der Liebe zu bleiben, indem wir unser Leben, unser Denken, Handeln, Fühlen – „in dieser Welt“, in die Jesus uns gesandt hat, wie er sagt – an der Liebe ausrichten, die Jesus uns gebracht und vorgelebt hat.

Meine Seele, und alles in mir

Lobe den Herrn, meine Seele,
und alles in mir seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

So hoch der Himmel über der Erde ist,
so hoch ist seine Huld über denen, die ihn fürchten.

So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergang,
so weit entfernt er für Schuld von uns.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 103)

ZUM WEITERDENKEN

Die Vorsilbe ‚Ge-‘ bedeute oft das Gesamt, sagt der Fabrikarbeiter, Priester und Poet Andreas Knapp: Das ‚Ge-birge‘ sei das Gesamt der Berge. Das ‚Ge-heimnis‘ sei das Gesamt dessen, worin wir daheim sind. „Wenn Kinder ein Geheimnis haben, meinen sie etwas, das nur ihnen gehört, einen Raum, in den niemand eindringen darf, weil sie darin ganz daheim sind“, so Knapp.



THERESA ZINGERLE

Theologin aus Innsbruck,
arbeitet zurzeit als Kindergarten-
pädagogin.

Die Autorin erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

■ **Staat und Kirche.** Forderungen, am bestehenden Staat-Kirche-Verhältnis in Österreich zu rütteln und bewährte Kooperationen abzuschaffen, hat der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer zurückgewiesen. Staat und Kirche müssen grundsätzlich getrennt sein, es dürfe aber keine ideologische Trennung zwischen den beiden Sphären geben, sondern es brauche eine Zusammenarbeit, „wo sich die Anliegen überschneiden und eine Kooperation sinnvoll erscheint“, sagte Scheuer. Der Bischof äußerte sich bei einer Tagung in Innsbruck, die sich mit dem Staat-Kirche-Verhältnis in Österreich befasste

■ **MIVA.** Das kirchliche Hilfswerk MIVA bittet im Mai um Spenden für Fahrräder für Katechisten in Entwicklungsländern. Katechisten sind Laienmitarbeiter der Kirche, die in den Diözesen in Afrika oder Lateinamerika unverzichtbare Arbeit leisten. Während Priester oder Bischöfe die Dörfer aufgrund der großen Entfernungen nur unregelmäßig besuchen können, leben die Katechisten zumeist selbst auf dem Land und halten dort das kirchliche Leben aufrecht. Das Schwerpunktland der Fahrrad-Aktion 2015 ist Uganda.

► www.miva.at

■ **Entwicklungshilfe.** Die Bundesregierung bleibt in Sachen Entwicklungszusammenarbeit (EZA) vorerst unbeweglich: Auch Gespräche mit NGO-Vertretern am Montag haben nichts daran geändert, dass im Finanzrahmengesetz für 2016 bis 2019 die EZA-Kürzungen bleiben. Die NGOs, darunter auch die Caritas, fordern unter anderem: In einem Fünf-Punkte-Plan sollten die in den vergangenen fünf Jahren gekürzten 60 Millionen Euro in der bilateralen Entwicklungshilfe wieder zur Verfügung gestellt sowie die direkte Entwicklungshilfe von derzeit 77 auf 100 bis 200 Millionen Euro im kommenden Jahr aufgestockt werden.

70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs – 60 Jahre Staatsvertrag

Schuldeingeständnis und Vergebungsbitte

Die katholische und die evangelische Kirche haben sich im Rahmen des Gedenkens anlässlich 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs zur Mitverantwortung bekannt.

Mit Blick auf den einst auch kirchlicherseits geschürten Judenhass sagte Kardinal Christoph Schönborn bei einer Gedenkmesse in Kleinmariazell: „Auch die Kirche als Institution muss ihre Mitschuld erkennen an der Aufbereitung eines Klimas der Verachtung und Feindseligkeit der Christen gegenüber jenen Menschen, die sie Jahrhunderte hindurch für den Tod Jesu verantwortlich machte.“ Dies habe zur Folge gehabt, dass „dann, als es im wahrsten Sinn des Wortes lebensnotwendig gewesen wäre, Mitleid und Solidarität mit den jüdischen Mitbürgern fehlten“. Mit der Bitte um Vergebung verband Schönborn auch den Dank an Gott für das „unverdiente Geschenk“ des langen Friedens in Europa.

Gewissenserforschung. Auch Caritaspräsident Michael Landau rief beim ökumenischen Gedenkgottesdienst während der Befreiungsfeier im Konzentrationslager Mauthausen die Kirchen dazu auf, sich immer wieder der Gewissenserforschung zu stellen. Hauptprediger in Mauthausen war heuer der evangelische Bischof Michael Bünker. Er mahnte, die Op-

fer niemals zu vergessen und niemals einen Schlusstrich zu ziehen. Zuvor hatten bereits die evangelische Kirche ein Schuldeingeständnis in Bezug auf die Jahre 1938 bis 1945 veröffentlicht.

60 Jahre Staatsvertrag. Am 15. Mai jährt sich übrigens zum 60. Mal die Unterzeichnung des Staatsvertrags. Eng verbunden ist damit die Gebetsgemeinschaft des „Rosenkranz-Sühnekreuzzugs“. Sie war 1947 zur Bekehrung der Menschen sowie zum Gebet um Frieden und Freiheit für Österreich und die Welt gegründet worden. Bis 1955 schlossen sich rund 500.000 Menschen an. Heute hat die Initiative weltweit 700.000 Mitglieder.



Kardinal Schönborn segnete in Kleinmariazell eine Gedenktafel für Verfolgte, die gegen Kriegsende im Triestingtal umgebracht wurden.

FJR/KATHBILD.AT

Experten-Hearing zu Umweltthemen beim Zukunftsforum der Katholischen Aktion

„Mehr Nachahmer für Umwelt-Pioniere“

Hochrangige Experten berieten vergangenen Freitag beim Hearing des „Zukunftsforums“ der Katholischen Aktion über Themen wie „Energiewende“, „zukunftsfähige Ernährung“ und „gerechte Wirtschaft“.

Bischof Alois Schwarz, in der Bischofskonferenz für Umweltfragen zuständig, sagte, die Kirche solle ihren eigenen Weg in Umweltfragen überprüfen. Umwelt-Pioniere im kirchlichen Bereich bräuchten mehr Nachahmer. Die für Mai oder Juni erwartete Öko-Enzyklika von Papst Franziskus werde eine Unterstützung, aber auch eine Herausforderung sein.

Umweltminister Andrä Rupprechter verwies in seinem Statement auf die Sozialenzyklika „Rerum Novarum“ von Papst Leo XIII. Der Weg der Eigenverantwortung, Wohlstandsteilnahme der Schwächeren und Entscheidungsfindung auf unterer Ebene sei auch

beim Thema Schöpfungsverantwortung der richtige Weg. Der Grazer Klimaforscher Gottfried Kirchengast appellierte an die Bischöfe, in ihren Diözesen Strategien zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit zu entwickeln. Kompetenz gebe es dazu in Österreich längst, auch innerhalb der Kirche. Auf operativer Ebene schlug Kirchengast vor, in jedem Entscheidungsgremium eine Person zu verankern, die für die Einhaltung der Grundsätze Ressourcen- und Energieeffizienz Sorge trage.



Umweltminister Andrä Rupprechter erinnerte an Leo XIII. und die Enzyklika „Rerum Novarum“. KAÖ



Der slowakische Erzbischof Robert Bezak wurde 2012 von Papst Benedikt XVI. seines Amtes enthoben. Die Hintergründe der Abberufung blieben weitgehend unklar. REUTERS

Papstempfang mit Bezak

Die slowakischen Bischöfe brechen ihr Schweigen zum Empfang des abberufenen Erzbischofs von Trnava, Robert Bezak, durch Papst Franziskus am 10. April. In einem Interview nahm Erzbischof Stanislav Zvolensky, Vorsitzender der Slowakischen Bischofskonferenz, zur Causa Stellung. Er sei von der Audienz zwar überrascht, aber nicht vor den Kopf gestoßen worden. Auch wenn dies „von einigen ständig wiederholt“ werde, sei er „weder Bezaks Chef noch sein Henker“ gewesen. Bezak wurde 2012 ohne sein Zutun von Papst Benedikt XVI. abberufen. Als Auslöser bezeichnete Zvolensky „Schwierigkeiten in der Erzdiözese“, wobei die Angelegenheit auch für die Bischöfe „sehr

schmerzlich gewesen“ sei. Verkompliziert habe sich die Causa auch dadurch, dass der Heilige Stuhl die Gründe für eine Abberufung nicht näher ausführte. Zvolensky bedauerte die Polarisierung unter den Gläubigen und dass es nicht gelungen sei, der Frontenbildung Einhalt zu gebieten. Auf die Vorhaltung, Kardinal Vlk habe den slowakischen Bischöfen mit der Einfädlung von Bezaks Audienz bei Papst Franziskus „vor aller Welt eine Ohrfeige verabreicht“, meinte Erzbischof Zvolensky, diese Ohrfeige habe Vlk tatsächlich ausgeteilt, aber „wenn dies der Preis dafür ist, dass sich vor uns ein Weg zum Wohl Robert Bezaks und uns allen auftut“, werde er das „gerne auf sich nehmen“.

Erdbeben in Nepal: kfbö-Projektpartner betroffen

Soforthilfe notwendig

Das stärkste Erdbeben seit 80 Jahren hat in Nepal gewaltigen Schaden angerichtet - auch bei den Projektpartner/innen der Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Sowohl in Kathmandu als auch in den ländlichen Regionen sind die Menschen dringend auf Hilfe angewiesen. Die Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreichs bittet um Spenden, damit die betroffenen Menschen mit dem Nötigsten versorgt werden können.

Die Lage ist und bleibt dramatisch, berichtet die langjährige kfbö-Projektpartnerin Menuka Thapa von Raksha Nepal, die in Kathmandu ein Projekt für ehemalige Prostituierte und deren Kinder betreibt: „Hunderte Beben und Tausende Tote. Das Erdbeben geht weiter, wir verbringen Tag und Nacht unter offenem Himmel und es hat zu regnen begonnen, es fehlt auch an Nahrungsmitteln. Wir brauchen dringend Unterstützung!“ Viele Häuser sind eingestürzt, in den Straßen klaffen meterlange Risse, schwere Nachbeben verschlimmern die Lage und erschweren die Hilfe.

► Beachten Sie bitte den beiliegenden Zahlschein.



Ins Freie geflüchtet. Kinder ehemaliger Prostituierter aus einem kfbö-Partnerprojekt in Kathmandu. KFBÖ

Hier fühl ich mich zu Hause! – Meran/Südtirol

Das Hotel Filipinum in ruhiger Lage und doch zentral, ist die richtige Adresse für Ihren traumhaft schönsten Urlaub, den Sie nie vergessen werden!

„Sommer Spezial“ – 7 oder 14 Übernachtungen zum Bestpreis!
Gratis: Kombiticket „Gärten und Terme“ + Schlosskellerei-Besichtigung mit Führung und Weinverkostung. **Highlight:** Unser wöchentlicher Grillabend!
 Anreise vom 27. Juni bis 25. Juli 2015 möglich, Anreisetag Samstag.
 Preis pro Person im Doppelzimmer „Superior“ mit ¼ Verwöhnspension: **7 Tage für einmalige 450 € – Sie sparen 96 €**
 Preis pro Person im Doppelzimmer „Superior“ mit ¼ Verwöhnspension: **14 Tage für einmalige 900 € – Sie sparen 150 €**

„Last Week“ – 7 Übernachtungen zum Bestpreis!
Gratis: Eintritt Terme (3 Stunden) + eine Schlosskellerei-Besichtigung mit Führung und Weinverkostung. **Highlight:** Wöchentlicher „Törggelen“-Abend mit Kastanienbraten im Garten!
 Anreise nur am 24. Oktober 2015 möglich.
 Preis pro Person im Doppelzimmer „Superior“ mit ¼ Verwöhnspension: **7 Tage für unglaubliche 450 € – Sie sparen 96 €**

Und viele weitere Angebote für jede Jahreszeit mit super Preisen und jede Menge Geschenke für Sie!

Weitere Informationen unter www.filipinum.it oder Sie erreichen uns per E-Mail info@filipinum.it und telefonisch unter der Nummer 0039 0473 273 273 – Fax 0039 0473 273 230

Hotel* Filipinum – Erleben Sie den Unterschied!**

GRASSMAYR

GLOCKENGIESSER SEIT 1599

Qualität aus einer Hand

Glockengießerei, Kirchturmtechnik & Service

Tel.: 0512/59416, www.GRASSMAYR.at

IN KÜRZE

■ **Stille Örtchen.** Jeder Mensch muss drei bis acht Mal täglich die Toilette aufsuchen. Bis zu 20 Mal am Tag müssen Menschen, die an Inkontinenz leiden, den Weg zu einer Toilette gehen. Das macht es für viele Betroffene unmöglich, die eigenen vier Wände für längere Zeit zu verlassen – Urlaube und Ausflüge sind undenkbar. Aber in einigen Städten Österreichs ist Erleichterung in Sicht: Die handlichen „Toiletten-Stadtführer“ für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck und Graz weisen den Weg zu den öffentlichen „stillen Örtchen“ in den jeweiligen Landeshauptstädten.

Der WC-Führer kann kostenlos unter der Telefonhotline 01/233 01 23-20, online auf www.blasengesundheit.at/downloads sowie unter office@lenhardtpartner.at bestellt werden (solange der Vorrat reicht).

■ **Leitungswasser trinken.** Mit den Temperaturen steigt bald auch wieder der Bedarf an Trinkwasser. In Österreich sprudelt erstklassiges Trinkwasser aus der Wasserleitung. Es muss also kein teuer gekauftes und in Kisten nach Hause getragenes Mineralwasser sein. Wer frisches Leitungswasser trinkt, spart nicht nur Geld, sondern schont auch die Umwelt: keine Transportwege und kein Aufwand für die Herstellung und Entsorgung von Getränkeverpackungen.

Ersparnis: bis zu 90 Euro und 148 kg CO₂/Jahr (Quelle: www.umweltberatung.at).

■ **Insektengift-Allergie.** Nach Schätzungen reagieren rund 300.000 Menschen in Österreich auf Bienen- und Wespenstiche schwer allergisch. Wer nach einem Stich eine übermäßige Hautreaktion feststellt, kann sich beim Arzt einem einfachen Allergie-Test unterziehen. Weiß man von seiner Insektengift-Allergie, sollte man Notfallmedikamente, allen voran einen Adrenalin-Autoinjektor, der den Kreislauf rasch stabilisiert, immer mit sich tragen und auch im Umgang damit geübt sein. Darüber hinaus gibt es eine spezifische Immuntherapie.

Vor 200 Jahren entwickelte ein französischer Arzt den Vorläufer des Stethoskopes

Skandalfrei abgehört

Es ist auch ein Hineinhören, ein Vordringen zu etwas, was verborgen ist. So betrachtet hat das Abhören mit dem Stethoskop schon Parallelen zur Spionage. Bei Sinn und Zweck dieses Tuns unterscheidet sich das Medizinergät allerdings deutlich von den Überwachungsmethoden der Geheimdienste.

BRIGITTA HASCH

Um die Erfindung des Stethoskopes rankt sich eine kleine Geschichte. Man schrieb das Jahr 1815, als der französische Arzt René Théophile Hyacinthe Laennec Kinder beim Spielen im Garten des Louvre beobachtete. Ein Bub kratzte mit einem Nagel am einen Ende eines Astes, die Spielkameraden lauschten den Geräuschen am anderen Ende.

Kurze Zeit später sollte der Mediziner eine junge Dame mit Herzbeschwerden untersuchen. Das Ohr zum Hören direkt an den Brustkorb zu legen – wie es damals üblich war –, kam in diesem Fall nicht in Frage. Und so soll er ein Blatt Papier zusammengerollt und an das Herz der Patientin gelegt haben. Zu seiner Verwunderung konnte er die typischen Geräusche viel deutlicher erkennen.

Aus Papier wurde Holz. Ein trichterförmiges Hörrohr aus Holz war die erste Weiterentwicklung der Papier-Abhörmethode von Laennec. Oben versah er das Rohr mit einer sogenannten Hörscheibe aus Elfenbein. Das untere Ende wurde abgerundet, damit beim Aufsetzen auf die Haut kein Schmerz zu verspüren war. Diese drei Elemente – Ohrbügel, Rohr bzw. Gummischlauch und Bruststück – haben sich im Laufe der Zeit zwar stark ver-

ändert, bilden aber bis zum heutigen Tag das Kernstück des Stethoskopes.

Erfahrung ist Voraussetzung. Jeder Mediziner hat es, jeder Patient kennt es, jedes Kind weiß, dass es nicht weh tut. Das Stethoskop ist das Symbol schlechthin für den ärztlichen Teststand. Und es ist dem Prinzip nach ein einfaches Gerät. Dennoch kann ein Laie nichts damit anfangen.

Die Geräusche wahrzunehmen ist eine Sache. Sie aber einzuordnen und eine entsprechende Diagnose daraus abzuleiten ist eine ganz andere. Ob eine Herzrhythmusstörung vorliegt, Atemwege verengt sind oder sich Wasser in der Lunge befindet, das kann nur jemand hören, der weiß, wie sich „gesund“ oder „verdächtig“ anhört.

Unverzichtbare Erstdiagnose. Eigentlich ist es verwunderlich, dass das Stethoskop bei so viel Konkurrenz durch hochtechnische Medizingeräte noch immer in Verwendung ist. Weder Röntgen noch Computertomografie oder Ultraschall haben es überflüssig gemacht. Die erste Abklärung bei Atem- oder Herzbeschwerden erfolgt nach wie vor über das traditionelle Abhören, dem im Bedarfsfall weitere Untersuchungen folgen.

Es scheint eine Art Symbolkraft zu haben. Das Stethoskop vermittelt Kompetenz und flößt Vertrauen ein. Es steht gleichzeitig auch für eine Nähe zum Patienten. Beim Abhören wendet sich der Arzt dem Patienten zu, dieser begibt sich – geradezu bildlich – in die Hände des Arztes. Vielleicht wäre es schon aus diesem Grund ein Fehler, in Zukunft auf das Stethoskop zu verzichten.



Das Stethoskop wurde vor 200 Jahren entwickelt. Es ist dem Prinzip nach ein einfaches Gerät, das viel kann.

FOTOLIA



Am Obst- und Gemüseregal des Supermarkts stellen sich nicht nur Geschmacksfragen.

REUTERS

Sinnvoll und gut einkaufen

Der tägliche Konsum stellt uns in Europa vor so manche Entscheidung. Dabei beeinflussen Kaufentscheidungen nicht nur uns selbst, sondern können in der Masse weitreichende Auswirkungen haben. Das zeigt sich besonders beim Kauf von Obst und Gemüse aus dem fernen Ausland.

Fallbeispiel: Eine Mutter steht mit ihrem Kind vor dem Obstregal im Supermarkt. Das Kind möchte Mangos und andere Südfrüchte von außerhalb Europas kaufen, die Mutter sagt mit dem Verweis auf die schlechte Klima-Bilanz dieser Früchte aufgrund des Transportes von weit her nein. Doch das Kind argumentiert: Jetzt sind die Früchte ja schon da, sollen wir sie verfaulen lassen? Wäre das nicht auch falsch?

Antwort: Ein Supermarkt bietet an, was gekauft wird. Wenn niemand die Südfrüchte kauft, verschwinden sie schnell aus dem Angebot. Dieses Argument des Kindes zieht also nicht. Gleichwohl: Wie ist das mit der Klimabilanz von Südfrüchten? Klar ist sie schlechter als die von einheimischen Früchten, die im Freiland wachsen. Und sie wird furchtbar schlecht, wenn die Südfrüchte mit dem Flugzeug transportiert

werden müssen, weil sie sehr schnell verderblich sind. Aber Südfrüchte, die per Schiff kommen wie Bananen, sind immerhin klimafreundlicher als einheimische Früchte aus dem beheizten Gewächshaus. Es ist also nicht ganz so einfach.

Nicht so einfach. Generell gilt aber, dass Saisonalität und Regionalität beachtet werden sollten, und das nicht nur aus Klimaschutzgründen. Es ist ein Wert, wenn Kinder die Jahreszeit am Teller abzulesen lernen, wenn sie wissen, wann Erdbeerzeit ist und wann Kürbiszeit. Abwechslung intensiviert die Lust am Essen. Immer alles verfügbar zu haben ist fad. Ich frage einmal ganz frech: Liegt es vielleicht nur an der Phantasieelosigkeit der Eltern, wenn die Kinder auf die immer gleichen Südfrüchte fliegen?

Geschmack. Und dann kommt noch etwas dazu: Wer einmal Südfrüchte in ihrem Ursprungsland gegessen hat, etwa im Urlaub, der weiß, wie schwach ihr Aroma nach mehreren Tagen oder Wochen Transport geworden ist. Und umgekehrt: Wer Früchte im eigenen Garten anbaut oder von Obstbauern in der Umgebung bezieht, der weiß, wie intensiv und individuell deren Geschmack sein kann.



Ethik im Alltag

Eine Serie mit

MICHAEL ROSENBERGER

UNIVERSITÄTSPROFESSOR FÜR
MORALTHEOLOGIE AN DER KATH.-
THEOL. PRIVATUNIVERSITÄT LINZ

TEIL 2 VON 5

NACHGEFRAGT

Hanno Loewy kann nur eine Hoffnung für Jerusalem erkennen, wenn alle, die nicht dort leben, diese Stadt endlich in Ruhe lassen, und die Menschen, die dort leben, sich miteinander arrangieren. Eine radikale Utopie erblickt er darin, dass Jerusalem all den Menschen gehören muss, die in ihr leben. „Wie dieser Zustand hergestellt werden kann, da bin ich genauso ratlos wie alle anderen.“ Seit 1967 steht Jerusalem nämlich unter einer klaren, einseitigen Herrschaft. „Das ist auf die Dauer keine Lösung.“

Pilgern ohne pilgern

Die Religionen sieht der Direktor des Jüdischen Museums als den Brennstoff des Konflikts, weil die Menschen, die in Jerusalem leben, in der Mehrheit als Stellvertreter des Christentums, des Judentums oder des Islams gesehen werden: „Es gibt keinen Ort auf der Welt, wo das Wort ‚Frieden‘ so missbraucht ist wie dort, egal, ob als ‚Schalom‘, ‚Salem‘, ‚Frieden‘ oder ‚Peace‘. Letztlich wäre die einzige Möglichkeit der Religionen, diesen Konflikt zu lösen, wenn sie sich zurücknehmen, wenn sie den Anspruch darauf, dass dieser Ort das Zentrum der eigenen Heilserwartung darstellt, soweit relativieren, dass man bereit ist zu akzeptieren, dass diese Ansprüche entweder alle gleich gültig oder gleich ungültig sind.“

Den Beitrag der Pilger zum Frieden sieht er kritisch, denn das Wesen eines Pilgers sei es, auf der Suche nach einem heiligen Ort zu sein, nach einem Ort, an dem es eigentlich keine Kompromisse gibt, weil das Heilige nicht wirklich verhandelbar wäre. Hanno Loewy geht sogar soweit zu sagen, dass Pilger nur dann einen Beitrag zur Entspannung der Lage leisten könnten, „wenn sie allererstens aufhören, Pilger zu sein. Sie müssten neugieriger Menschen sein, die etwas darüber erfahren wollen, was dieser Ort für die vielen Menschen bedeutet, die da leben.“ Vielleicht ein Aufruf, die eigene Pilgerhaltung zu hinterfragen? W. Ö.



Der Stein in der Grabeskirche, auf dem Jesus der Tradition gemäß nach seinem Tod gesalbt wurde. GALIA GUR ZEEV

Endstation Sehnsucht: Eine Reise durch Yerushalayim - Jerusalem - Al Quds

Jerusalem in Farbe

Zwischen Ramsch und Kostbarkeiten: Das Jüdische Museum Hohenems zeigt eine sehr sehenswerte Fotoschau zum Jerusalem der Gegenwart.

WOLFGANG ÖLZ

Straßenbahn-Fahren ist in Vorarlberg eigentlich unbekannt, eine vergleichbare Erfahrung ist allerdings der tägliche Weg zur Arbeit in einem Regionalzug. In dieser Form von Öffentlichkeit treffen Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft aufeinander und legen eine Zugstrecke zurück, schweigen, sprechen oder lauschen einem Gespräch. In einer Stadt wie Jerusalem ist eine Straßenbahn, zumal sie den israelischen Westen der Stadt mit jüdischen Siedlungen im Ostteil Jerusalems verbindet, ein Brennpunkt dieser Erfahrung. In dieser seit drei Jahren bestehenden Straßenbahn treffen die unterschiedlichen Religionen und Lebensformen der Stadt aufeinander: jüdisch, christlich und muslimisch, säkularisiert und orthodox, reich und arm, einheimisch, touristisch und pilgernd.

Vom Ramsch zu Judaika. Die neue Ausstellung im Jüdischen Museum in Hohenems nimmt genau diese Straßenbahn in den Blick, die jüdische Gebiete miteinander verbindet, aber durch palästinensische Stadtviertel führt. Dabei hat die israelische Fotografin Galia Gur Zeev Jerusalem in seiner Vielfalt entlang der Straßenbahnlinie stationenweise festgehalten. Kurator Hannes Sulzenbacher war es dabei wichtig, neben dem offiziellen,

touristisch, religiös bestimmten Jerusalem auch die Menschen zu zeigen, wie sie in ihrer Normalität in Jerusalem leben. „Jeder Stein“, so Sulzenbacher, „unterliegt hier einer anderen Deutungshoheit“. Die Ausstellung besteht aus einem großformatigen Band von Farbfotografien, das sich durch die Räume im Untergeschoss des Jüdischen Museums zieht. Unterbrochen werden die Szenen entlang der Straßenbahn von Kurzfilmen, die Hanno Loewy, Hannes Sulzenbacher und Galia Gur Zeev in den Straßen der Stadt mit ihren Handys gedreht haben. Die Ausstellungsstücke zu den Fotos sind Souvenirs aus Jerusalem von echtem Ramsch bis hin zu wertvollen Judaika. Dabei materialisiert sich an jeder der elf Stationen ein Konflikt. Sei es nun zwischen den Weltreligionen, zwischen Israelis und Palästinensern oder zwischen Strömungen innerhalb einer Religion.

Heilsgeschichtliches Zentrum. Eine christlich besonders markante Station ist die Grabeskirche bzw. Auferstehungskirche. Hier liegen sich laut Ausstellungstext seit 500 Jahren die unterschiedlichen Konfessionen in den Haaren. Gegenstand der Auseinandersetzung sind Betzeiten, Zutritts- und Kontrollrechte. Es geht um nichts weniger als um Golgotha, das heilsgeschichtliche Zentrum des Christentums. Hier befinden sich die Kreuzigungsstelle, der Salbungsstein und das Heilige Grab.

► Jüdisches Museum Hohenems, Di-So und an Feiertagen, 10-17 Uhr, bis 14. Februar 2016, www.jm-hohenems.at

Mit P. Adrian Buchtzik nach Wadowice, Krakau und Breslau

Polens Städte - Perlen der Renaissance

Im Laufe der äußerst wechselvollen Geschichte Polens haben zahlreiche Völker dort ihre Spuren hinterlassen. Viele großartige Kulturschätze gehören heute zum Weltkulturerbe. Pater Adrian Buchtzik, dessen Heimat Polen ist, begleitet Sie auf dieser wunderschönen KirchenBlatt-Reise.

RAMONA MAURER

Die bekanntesten Polen des 20. Jahrhunderts sind sicherlich Karol Wojtyła und Edith Stein. Wer nach Polen reist, begibt sich unwillkürlich auf deren Spurensuche. Die beiden sind sich nie begegnet, aufgrund ihrer verschiedenen Lebenswelten war dies auch unmöglich: Karol Wojtyła, geboren 1920 im polnischen Wadowice, später Papst Johannes Paul II., und Edith Stein, als Ordensfrau jüdischer Abstammung 1942 nahe dem deutsch besetzten polnischen Städtchen Oswiecim ermordet, in dem Ort, dessen Name für das Grauen schlechthin steht - Auschwitz.

Berührungspunkte zwischen beiden Leben gibt es dennoch. Es ist fast so, als ob sich die inneren Wege dieser beiden großen christlichen Gestalten mehrfach getroffen hätten.

Wadowice - hier wuchs Karol Wojtyła auf. In seinem Familienhaus ist heute eine biographische Ausstellung untergebracht. In der Pfarrkirche steht der Taufbrunnen, an dem der künftige Papst getauft wurde.

Kalwaria Zebrydowska ist eine von zahlreichen Kapellen durchzogenen Hügellandschaft, die in Anlehnung an das Jerusalem zur Zeit Jesu entstanden ist. Der Komplex zählt heute zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Krakau - die alte Hauptstadt Polens, ihr geistiges und kulturelles Zentrum, gilt als eine der schönsten Städte Europas. Sie wird auch die Stadt der „Könige und Heiligen“ genannt. In Krakau befindet sich eine Schatzkiste von Kunstwerken und Architekturdenkmälern. Durch die engen Gassen der Altstadt kann man zum Rynek schlendern, einem der schönsten und ältesten Marktplätze Europas. Dieser Platz, auf den elf verschiedene Straßen münden und in dessen Mitte sich die berühmten Tuchhallen befinden, ist umrahmt von restaurierten Bürgerhäusern und Adelspalästen.

Besonders imposant ist die Marienkirche. Am vom deutschen Bildhauer Veit Stoss errichteten Hochaltar erfährt man, warum das stündlich vom Kirchturm ertönende Trompetensignal stets abrupt abbricht.

Zum kulturellen Erbe Krakaus gehört auch Kazimierz, das in der Europa am besten erhaltene jüdische Stadtviertel. Kazimierz war vor dem Zweiten Weltkrieg bedeutendstes Zentrum des jüdisch-intellektuellen Lebens in Europa.

Breslau - die Hauptstadt Schlesiens - wurde durch die Jahrhunderte von Einflüssen der polnischen, der tschechischen und der dominierenden deutschen Kultur geprägt. Bis 1939 war Breslau Sitz einer der größten deutschen jüdischen Gemeinden. Nach dem Zweiten Weltkrieg, besiedelten aus dem Osten vertriebene Polen Breslau an Stelle der vertriebenen Deutschen. Die Stadt gilt heute als Symbol des dramatischen Schicksals entwurzelter Völker und bekennt sich mutig zu seinem historischen Erbe zwischen Deutschen und Polen. Die nach der kriegszerstörten wieder aufgebaute Altstadt gehört zu den schönsten in Polen.



P. Adrian Buchtzik, Franziskaner und Moderator des Seelsorgeraums „Lebensraum Bludenz“ begleitet die KirchenBlatt-Reise.

PFARRE BLUDENZ

Mit Pater Adrian, dessen Heimat Polen ist, konnte das KirchenBlatt einen erfahrenen Reisebegleiter gewinnen, der Land und Leute kennt: „Polen, das Land in dem ich aufgewachsen bin, bietet uns eine einzigartige Kultur mit den vielen historischen Sehenswürdigkeiten des Weltkulturerbes und Naturschönheiten“, so P. Adrian. Und er freut sich auf die Reise: „Tauchen Sie mit mir ein in die mehr als tausendjährige Geschichte dieses faszinierenden Landes und entdecken sie das Land der (fast) unbegrenzten Möglichkeiten.“



Breslau mit seinen Inseln in der Oder ist eines der Ziele der KirchenBlatt-Reise. LESTAT / WIKIMEDIA COMMONS

POLEN 11. - 18. JULI 2015

Leistungspaket

- Reise im Komfortbus
- 7 Übernachtungen inkl. Halbpension in Hotels der gehobenen Mittelklasse (2 x Breslau/4 x Krakau/1 x Melk)
- Zimmer mit DU/WC, Sat-TV, Föhn, Safe...
- Besichtigungen lt. Programm, teilw. mit örtlichen, versierten Reiseleitern
- Eintrittsgebühren
- KirchenBlatt-Reisebegleitung: P. Adrian Buchtzik OFM

Pauschalpreis: € 895,-

Extras

- Einzelzimmerzuschlag: € 180,-
- Nicht-Abonnenten-Zuschlag: € 50,-
- Storno- und Reiseschutz: € 50,-

Detailprogramm

www.kirchenblatt.at/reisen

Info und Buchung: Nachbaur Reisen,
T 05522 74680, E.reisen@nachbaur.at

Backpapierbilder - auf den großformatigen Backpapierbildern begegnet der Betrachter dem Leben, dem Tod, den Menschen und damit auch sich selbst. FEHLE (3)



Aug in Aug mit dem Herzen

Wollte man Roland „Furioso“ Otts Arbeit in Worte fassen, so führte nichts an einem zentralen Motiv vorbei, dem Menschen - zu sehen derzeit im Bildungshaus Batschuns.

VERONIKA FEHLE

Es gibt Momente, in denen man das Gefühl nicht loswird, dass man da ganz kurz ganz tief ins Herz eines Menschen sehen kann. Im Rundgang durch die aktuelle Ausstellung im Bildungshaus Batschuns reiht sich ein solcher Augenblick an den nächsten.

Irgendwie ist da etwas, das den Künstler Roland „Furioso“ Ott (1962-2013) erahnen lässt. Man kommt ihm eigentümlich nah - im Blickwechsel mit seinen Porträts, in

der Sprache, die er für sich gewählt hat: die Kunst.

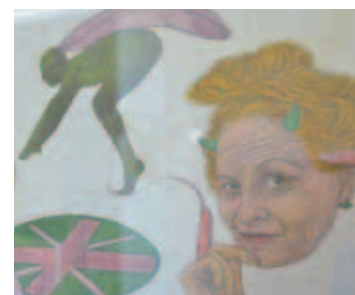
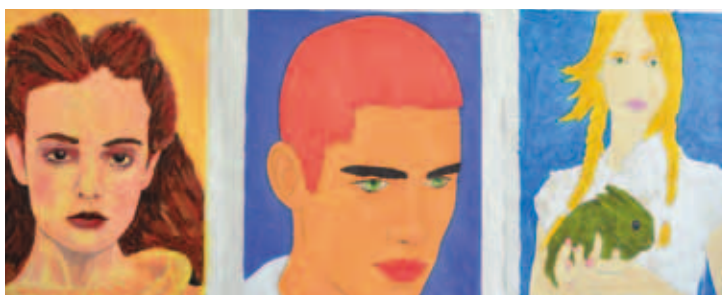
Prominentestes Beispiel dafür sind sicher seine „Friseurbilder“, eine Reihe von Porträts, die ihren Namen von ihrem Ausstellungsort, den Schaufenstern eines Rankweiler Friseursalons, erhalten haben. Sie zeigen Blitzlichter auf das Leben, Menschen im zufälligen Gegenüber. Entnommen sind die Motive oft aus Magazinen und Modezeitschriften und doch blicken Furiosos Porträts tiefer und durchbrechen damit die gelackte Oberfläche.

Überhaupt ist es dieser Bruch mit der Oberfläche, die sich durch die gesamte Schau zieht - seien es die großformatigen Porträts, seien es die detailreich gestalteten grafischen Arbeiten. Immer ist da der

Mensch, immer ist da sein Blick. Die Entlarvung des Doppelbödigen war und ist in seinen Arbeiten bis heute ein Markenzeichen Furiosos. Unangepasst bis zuletzt kommentierte er die Welt vom Rand der Kunstszene aus.

Ein Platz, den er sich gewählt hatte und den er für sich und seine Kreativität nutzbar machte. So ist die Ausstellung im Bildungshaus Batschuns auch eine Erinnerung an einen Unangepassten, die die Augen zu öffnen versteht für die kurzen Momente des Herzens.

► Die Ausstellung ist bis **9. September** im Bildungshaus Batschuns zu sehen, Öffnungszeiten: **Mo - Sa, 9 - 17 Uhr, So, 9 - 12 Uhr.** www.bildungshaus-batschuns.at



Der Mensch ist das Motiv, an dem sich „Furioso“ abarbeitete und als Unangepasster in Erinnerung bleibt.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Die Texte in diesem Buch sind eine Ermutigung dafür, die Hand für andere auszustrecken und den spirituellen Weg des Kümerns zu gehen.

Henri Nouwen, einer der wichtigsten spirituellen Autoren, gab seine Karriere als Hochschulprofessor auf und schloss sich der von Jean Vanier gegründeten „Arche-Gemeinschaft“ an, in der gesunde und beeinträchtigte Menschen gemeinsam ihr Leben teilen. Sein Leben kreist um eine Spiritualität des Daseins für andere, fernab von jedem „Helfersyndrom“ - und seine Botschaft lautet: Christliche Spiritualität beginnt in der Stille. „Die Sorge für andere trägt in sich die Möglichkeit innerer Heilung, Befreiung und Verwandlung: für denjenigen, der betreut wird, und für den Betreuer.“

Den Herausgebern ist es wunderbar gelungen, die einfache Bot-

schaft Nouwens aus unzähligen Manuskripten und Aufzeichnungen des Autors zusammenzustellen und in kleine überschaubare und leicht lesbare Abschnitte zu unterteilen, nämlich in die Spiritualität der Fürsorge und die Spiritualität des Lebens.

Für mich passt das Buch auch wunderbar zum Pfingstfest, denn es ist eine Einladung, dem Geist Gottes Raum zu geben und ihn immer wieder neu zu suchen, damit die Begegnung mit anderen zum Segen wird.

IRMI HEIL

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



**Buchhandlung
„Arche“**
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at



Henri Nouwen: Für andere da sein. Herder 2015, 120 Seiten,
€ 13,40. HERDER

Nächste Woche:
KirchenBlatt
mit dem Magazin



▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

win2day goes Austropop mit „Falco“-Slot

Falcos Markenzeichen, Freispiele mit Rockin' Symbol sowie der Welthit „Rock me Amadeus“ machen das Spiel zum Erlebnis

win2day, die Spieleplattform von Casinos Austria und den Österreichischen Lotterien, setzt mit ihrem jüngsten Spiel wieder ganz auf Rot-Weiß-Rot, diesmal im musikalischen Bereich: „Falco“ ist das ultimative Austropop-Slotgame, denn hierbei dreht sich im wahrsten Sinne des Wortes alles um Österreichs Musik-Legende Falco.

„Falco“ ist eine Slotmaschine mit fünf Walzen und elf Symbolen, die alle einen Konnex zur Person Falco bzw. zu seiner Musik haben: Sie reichen von Falcos Unterschrift über sein Porträt und seine typische Sonnenbrille bis hin zu Notenblatt, Bassgitarrenhals und Goldener Schallplatte. Man kann auf bis zu 25 Gewinnlinien mit Einsätzen zwischen 3 Cent und 1 Euro spielen und bis zum 1.000-fachen des Einsatzes gewinnen.

„Rock me Amadeus“ im Freispielmodus

Die weiteren Features bei „Falco“: Man hat auch bei „Falco“ die Gamble-Chance, mit der ein Gewinn – auch mehrfach – verdoppelt werden kann. Es gibt ein Wild-Symbol, das gleichzeitig auch das Freispiel-Symbol ist, und bei drei oder mehr Wild/Freispiel-Symbolen hat man sowohl einen Geldgewinn als auch 10 Freispiele erzielt. Im Freispielmodus ertönen die Klänge von Falcos Welthit „Rock me Amadeus“. Selbstverständlich kann man mit der „Falco“-Slot auch den €€€-Jackpot knacken. Der €€€-Jackpot ist der Zusammenschluss aller Slotgames auf win2day zu einem gemeinsamen Jackpot. Die Gewinnhöhe dieses Jackpots ist abhängig vom jeweiligen Jackpot-Stand und vom gewählten Einsatz.

Erkennen, was dahinter steckt.

THEOLOGISCHE KURSE



75 Jahre Theologie im Dialog
mehr wissen – tiefer fragen – klarer urteilen
– sich bewusster engagieren

Information:

www.theologischekurse.at

office@theologischekurse.at, Tel. 01 51552-3703

Ordensausbildung: Ein weiter Weg zum Steyler Missionar



Info-Telefon:
02236 / 803 - 218



 Steyler Missionare

Bawag PSK Konto:
IBAN AT19 6000 0005 1005 9565, BIC: OPSKATWW

www.steylermission.at



SONNTAG 17. MAI

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus dem Dom in Brandenburg an der Havel, mit Dompfarrer Detlef Lippold. **ZDF**

12.30 Orientierung. (Religion). Romero-Gedenken in El Salvador. - Die Arche-Gemeinschaft in Tirol. - „Unglaube ist auch nur ein Glaube...“ - im Gespräch mit Arnold Stadler. **ORF 2**

18.25 Österreich-Bild aus der Steiermark. Erzählt, was Ihr erlebt habt! Vor 70 Jahren – am 8. Mai 1945 – ist der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Noch leben unter uns Menschen, die diese Zeit erlebt haben. Menschen, die authentisch berichten und darüber erzählen können, wie es damals war. **ORF 2**

21.55 Erlebnis Bühne. (Musik). Die Zauberflöte. Wolfgang Amadeus Mozarts wohl berühmteste Oper in einer philosophischen und zugleich humorvollen Inszenierung von August Everding aus der Bayrischen Staatsoper 1983. **ORF III**

MONTAG 18. MAI

21.00 Die weiße Fahne. (Dokumentation). Mit dem Kriege im Jahr 1945 ist die Gefahr für Leib und Leben vieler Katholiken und Protestanten in Deutschland noch nicht vorüber. Besonders friedliebende und engagierte Bürger, die das Ende des Dritten Reiches ohne Blutvergießen herbeiführen wollen, bezahlen dafür mit ihrem Leben. Eine bisher nicht publizierte Informationsquelle über diese Zeit sind die Einmarschberichte, die von vielen Pfarrern verfasst wurden. **ARD-alpha**

DIENSTAG 19. MAI

23.10 kreuz und quer. (Religion). Der Songcontest der Muezzins. **ORF 2**

MITTWOCH 20. MAI

9.10 Faszination Heimat. (Dokumentation). Im stetigen Wechsel der Jahreszeiten zeigt die wilde Gail ein immer neues Gesicht und bleibt doch die immerwährende Urgewalt: die Kraft des Wassers. **ServusTV**

20.15 Rosetta. (Spielfilm, B, F, 1998). Porträt eines jungen Mädchens, das mit seiner alkohol-süchtigen Mutter am Rande einer belgischen Stadt auf einem Campingplatz haust. Intensive Studie über eine seelische Verhärtung, die zugleich der westlichen Erwerbs-gesellschaft einen Spiegel vorhält. **arte**



Mi 22.25 Keine Zeit für Träume. Der Traum von einer normalen Familie wird jäh zerstört, als die Diagnose der elfjährigen Tochter „ADS“ lautet. Doch die Eltern wollen sich der Ärztemeinung nicht anschließen und entscheiden sich gegen Psychopharmaka. Fernseh-Drama, das sich kritisch mit der Diagnosepraxis auseinanderzusetzen versucht. **3sat**

Foto: ZDF/ORF/ARD/Andreas Wünschirs

DONNERSTAG 21. MAI

19.30 John Rabe. (Dokumentation). Er wird in China als „zweiter Schindler“ geehrt: Der deutsche Kaufmann John Rabe bietet 1937 in Nanking mehr als 200.000 Menschen Zuflucht. Dokumentation über einen Wandel vom NSDAP-Mitglied zum Lebensretter. **ZDFinfo**

21.45 Das Buch der Bücher. (Religion). Über das Bergsteigen. Auf der Suche nach Textstellen, die die Kraft der biblischen Sprache und ihrer Botschaft spüren lassen. **ARD-alpha**

FREITAG 22. MAI

16.15 Kinder des Windes. (Dokumentation). In Brasilien lebt ein wenig bekanntes Volk mit eigenen Traditionen und Regeln: die Calon, Nachfahren iberischer Roma. Die Doku begleitet die Familie durch ihr Leben zwischen Großstadt-Alltag und Camp-Gemeinschaft. **arte**



Fr 17.00 Hoffnungsgeschichten. Helmut Heins und Charlotte Liepelt sind kreative Menschen. Als Dr. Brunhilde Würschtl verwickelt die Klinikclownin Kinder ins Spiel, lenkt sie ab und bringt sie zum Lachen. Der pensionierte Ingenieur Helmut Heins hat Diappo gegründet, eine Trommelgruppe mit Asylwerbern aus dem Senegal. **BR**

Foto: BR/Helmut Heins

SAMSTAG 23. MAI

15.25 Hoagascht. (Dokumentation). Pinzgauer, Tuxer und Altsteirer. Auf Streifzug durch die Vielfalt heimischer Nutztierarten und Obstbaumarten. **ServusTV**

16.15 Anselm Grün. (Religion). Gedanken über das Phänomen Zeit. **BR**

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

NACHBAUR KirchenBlatt Leserreisen

TAGESFAHRTEN

10.6. Benediktinerabtei ETTAL **75,-**
mit Pfr. Georg Meusburger

15.8. Flüeli - Sachseln - Einsiedeln **55,-**
mit Pfr. Eugen Giselbrecht

8.9. St. Ottilien - Ammersee **65,-**
mit Pfr. Eugen Giselbrecht

GEORGIEN Kaukasus
8. - 16.6. mit Pfr. Stefan Biondi **1.498,-**

POLEN Breslau-Krakau...
11. - 18.7. mit Pater Adrian Buchtzik OFM
Bus, Rundreise, Eintritte... **895,-**

SEINE - Kreuzfahrt
12. - 19.8. Bus, HP in Reims, Top-Schiff
Honfleur-Paris, Ausflüge, VP ab **1.585,-**
mit Dr. Walter Buder + Pfr. Georg Meusburger

RHEINGAU Hildegard von Bingen
9. - 13.9. mit Dr. Markus Hofer **695,-**

BURGUND
5. - 9.10. mit Dr. Walter Buder
Bus, HP in Dijon, Ausflüge, Wein... **595,-**

Heiliges Land + Jordanien
5. - 15.11. mit Pfr. Rudi Siegl **2.190,-**
Bus, Flug, Traumkombi Israel+Jordanien
Frühbucherbonus bis 31.5. -100,-

FELDKIRCH 05522-74680
DORNBIRN 05572-20404
reisen@nachbaur.at • www.nachbaur.at

Kirche mit-tragen

radiophon



Morgengedanken von Dechant Christian Wiesinger, Gaubitsch, Niederösterreich. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Landessuperintendent Thomas Hennefeld, Wien. So 6.55, Ö1.

Erfüllte Zeit. Reportagen aus der Welt der Religion und Religionen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus St. Georgen im Katschtal, Kärnten. Katschtaler Marienmesse von Hans Pleschberger. Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.



Foto: Pfarre

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag von Cornelius Hell, Literaturkritiker und Übersetzer. „Arbeit an der Zukunft.“ Zum 10. Todestag des Schriftstellers Carl Amery. Mo-Sa 6.57, Ö1.

Betrifft: Geschichte. Der Umgang mit der beschwerten Vergangenheit. Täterverfolgung und Täterforschung in Österreich. Mo-Fr 17.55, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Wo warst Du am 15. 5. 1955? Analyse der Erinnerung. Mi 21.00, Ö1.

Konzert am Vormittag. „Krieg und Frieden.“ Musik aus Spanien, Deutschland und Frankreich, von Cabanilles, Muffat, Händel und Charpentier. Do 10.05, Ö1.

Gott sei Dank

TERMINE

► **Landschaft als Lebensraum**
- Gottlieb Nuderschers Aquarelle.
Führung durch die Ausstellung mit
Willibald Feinig, Autor der Nuderscher-Monographie. Eintritt frei.
Do 14. Mai, 11.30 Uhr, R-Haus, Hohenems.

► **Leben ist mehr.** Gesänge von Hildegard von Bingen und mystische Texte aus der Bibel mit Aglaia Mika und Penelope Gunter-Thalhammer.
Abendkassa: € 16,- / € 12,- ermäßigt
So 17. Mai, 19 Uhr, Pfarrkirche, Frastanz.

► **Taizé-Gebete.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, dem Wort der Bibel, Gedanken aus Taizé, mit Bitten und Schweigen.
Fr 15. Mai, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Mariahilf, Bregenz.
Fr 22. Mai, 20.15 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Cursillowallfahrt** von Langen bei Bregenz zum Stollen. 14 Uhr: Beginn in Langen, 15.30 Uhr: Hl. Messe in der Kapelle Stollen.
Mo 25. Mai, 14 Uhr, Pfarrkirche, Langen bei Bregenz.

KLEINANZEIGE

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

**KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer.
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im Werbeverband der Kirchenzeitungen. Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



Seminar zur Magie der Konflikte

Liebe und Streit

„Wenn's zu Hause funkt und kracht“ lautet der zweite Namensteil des Seminars mit Familien- und Erziehungsberaterin Angelika Braza.

Im täglichen Zusammenleben bleiben Meinungsverschiedenheiten, Spannungen und Unstimmigkeiten nicht aus. Ein konstruktiver Umgang mit Konflikten trägt jedoch dazu bei, die Chancen, die darin stecken, kreativ und positiv für Eltern und Kinder zu nutzen. Dieses Seminar richtet sich an alle Mütter und Väter, ob alleinerziehend, im gemeinsamen Haushalt oder einer Patchwork-Familie lebend. Ziel dieses Tages ist es, Voraussetzungen für ein möglichst problemfreies Miteinander zu schaffen. Referentin Angelika Braza ist Dipl. Familien- und Erziehungsberaterin und hat das Gütesiegel der Elternbildung.



Reden hilft, „wenn's zu Hause funkt und kracht“. MATUS LASLOFI / FLICKR

► **Anmeldung:** Ehe- und Familienzentrum Feldkirch, T 05522 74139, Eefz@kath-kirche-vorarlberg.at

► **Kinderbetreuung** wird kostenlos angeboten, bitte Kind(er) anmelden.

► **Kosten:** € 32,- pro Teilnehmer/in, € 16,- für Alleinerziehende. Zuzüglich Verpflegungskosten für Teilnehmer/in und Kinder.

► **Sa 30. Mai, 9 bis 17 Uhr**, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

TIPPS DER REDAKTION



► **Israel. Wandern auf den Spuren Jesu** mit Pfr. Mag. Erich Baldauf. Eine achttägige Wanderreise inkl. Flug, Bus, Eintritt und Hotelübernachtung und Halbpension mit den Programmpunkten Taubental, Kafarnaum, Chorazim, Wadi Amud, Kursi, Gamla, Jerusalem.
Kosten: € 1.980,- (Einzelzimmerzuschlag € 510,-)
Fr 23. bis 30. Oktober.

► **Jordanien & Israel. Pilgerreise auf den Spuren Jesu** mit Pfr. Mag. Erich Baldauf. Eine elftägige Reise inkl. Flug, Bus, Bootsfahrt, Hotelübernachtung und Halbpension mit den Programmpunkten Petra, Ammann, See Genezareth, Golan, Nazareth, Jericho, Jerusalem und Bethlehem.
Kosten: € 2.580,- (EZZ € 640,-)
Di 25. August bis 4. September.
Anmeldungen: T 05572 22415, Ezentrale@herburger-reisen.at
www.herburger-reisen.at



► **10 Jahre „Vorarlberger retten Augenlicht“.** Themenabend zum Jubiläum mit Bildervortrag. Die Augenärzte Dr. Martin Tschann, Dr. Christian Seifert und Dr. Ulrike Röser geben bei diesem Vortrag Einblicke in den Alltag blinder und augenkranker Menschen in Afrika und berichten über die großen Erfolge der Initiative „Vorarlberger retten Augenlicht“ im Rahmen des Vereins „Licht für die Welt“.
www.lichtfuerdiewelt.at
Mi 20. Mai, 19 Uhr, Pfarrheim Austriahaus, Bregenz.

► **„Maria - eine kostbare Blume im Garten Gottes.“** Maiandacht bei der Familienkapelle Fraxern, zu der alle Kinder, Frauen, Männer und Familien eingeladen sind. Die Andacht findet bei jeder Witterung statt.
So 17. Mai, 18 Uhr, Familienkapelle, Fraxern.

TERMINE

► **Omas und Opas, hond'r Zit?**
Märchen, Bücher, Kreatives für Großeltern mit Enkelkinder. Kurs mit den Referentinnen: Sandra Noyalet, Polo Noyalet, Monika Dobler
Kursbeitrag Großeltern € 25,- / Kinder € 10,- / Mittagessen € 14,40 (für Kinder gestaffelte Preise)
Anmeldung: T 05523 62501 828
Sa 30. Mai, 9.30 bis 17 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Christi Himmelfahrt



WIKICOMMONS

Alle Gottesdienste in den Pfarrgemeinden Vorarlbergs finden Sie im Internet unter:
► www.kath-kirche-vorarlberg.at/gottesdienste

Transparent und fair

Wir suchen eine/n
Sachbearbeiter/in für den Kirchenbeitrag Dornbirn

Katholische
Kirche
Vorarlberg

Näheres unter
kath-kirche-vorarlberg.at/jobs

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

KOMMENTARE**Richtige Zeichen**

Österreich hat beim heurigen Songcontest schon gewonnen – zumindest in zwei Bereichen: bei der Barrierefreiheit und beim Umweltschutz. Zweifellos werden manche Landsleute (der Autor dieser Zeilen inbegriffen) sich von dem Trubel eher nicht anstecken lassen. Doch auch wenn einen der Songcontest kalt lässt oder sogar ärgert, kann man anerkennen, dass jenseits der Debatte um die Sonntagsöffnung richtige Zeichen gesetzt wurden: Für blinde Menschen soll es ab den Halbfinalen eine akustische Bildbeschreibung der übertragenen Sendungen geben, für Gehörlose sollen die Liedtexte untertitelt und im Internet in Gebärdensprache präsentiert werden. Außerdem soll der Songcontest eine zertifizierte „grüne Veranstaltung“ sein: klimafreundlich, energie- und ressourcenschonend. So präsentiert sich Österreich richtig gut.

HEINZ NIEDERLEITNER**Das Bettel-Problem**

Ein paar Monate lang hab ich sie nicht gesehen. Jetzt ist sie wieder da, an ihrem Stammplatz in der Linzer-Gasse. Und sie sieht schlecht aus. Die junge Bettlerin aus Rumänien, die ich fast jeden Tag auf meinem Weg in die Redaktion sah und grüßte, hatte ein besonderes Charisma. Sie war immer freundlich, nie aufdringlich. Ihre Augen strahlten Lebensfreude aus, auch wenn sie bei Sturm und Regen auf dem Boden saß. Jetzt ist der Glanz in ihren Augen einer Traurigkeit gewichen. Ob es damit zusammenhängt, dass das Betteln in Salzburg in gewissen Bereichen nun doch eingeschränkt werden soll? Wenn ich sie das nächste Mal seh, werd' ich sie fragen. Das Problem ihrer Not wird mit einem sektoralen Bettelverbot jedenfalls nicht gelöst werden.

SUSANNE HUBER**KOPF DER WOCHE: VERA HOFBAUER, KJÖ-VORSITZENDE****„Gott nimmt dich, wie du bist“**

Vera Hofbauer zählt seit 26. April zum neu aufgestellten Dreier-Leitungsteam der Katholischen Jugend Österreichs (KJÖ).

SUSANNE HUBER

Die „Nachbarn am anderen Ende der Welt nicht zu vergessen“, ist für Vera Hofbauer ganz wesentlich. „Durch die globalen Vernetzungen hängt unser Leben mit Menschen in anderen Ländern zusammen. Deshalb ist es mir wichtig, darauf zu achten, den eigenen Lebensstil sozial verträglich und nachhaltig zu gestalten, damit er nicht auf der Ausbeutung anderer Menschen basiert – Stichwort Fair-Trade“, sagt die Niederösterreicherin. Ganz bewusst kauft Vera Hofbauer deshalb immer wieder auch fair gehandelte Le-

bensmittel und Kleidung oder Second-Hand-Klamotten oder veranstaltet Kleidertauschpartys. Als neue ehrenamtliche Vorsitzende der KJÖ ist es folglich naheliegend, dass sie die Themen Nachhaltigkeit und Entwicklung weitertragen und weiterfördern möchte.

Lebensfördernd. Neben dem Studium der Katholischen Fachtheologie, das sie demnächst abschließen möchte, studierte die 23-Jährige Internationale Entwicklung in Wien. An den Wochenenden geht es für Vera Hofbauer meistens zu den Eltern nach Grafenberg in Niederösterreich, wo sie aufgewachsen ist. Dort war sie durch das Engagement ihrer Eltern im Pfarrgemeinderat in der Pfarre integriert, ist so in die Kirche hineingewachsen und hat, wie ihre vier Geschwister, ministriert. Als ehrenamtliches Mitglied des Vikariatsteams Nord der Katholischen Jugend der Erzdiözese Wien lernte sie später die „lebensfördernde Wirkung“ der Jugendorganisation kennen. „Die zentrale Botschaft ist, Gott nimmt dich so, wie du bist, du musst dich nicht verstellen.“ Die große Leidenschaft von Vera Hofbauer gehört der Musik. Wenn es sich zeitlich ausgeht, singt sie im Jugendchor in Grafenberg, den ihre Schwester vor zehn Jahren gegründet hat. Daneben spielt sie Querflöte beim Bürgerkorps Eggenburg, wo sie auch Jugendreferentin ist.

KATHOLISCHE JUGEND ÖSTERREICH



„Glaube ist für mich Gemeinschaft mit Gott, die einen durchs ganze Leben begleitet.“
VERA HOFBAUER

ZU GUTER LETZT**Wahl und Ehrungen**

Die Katholische Jugend und Jungschar lud zur Jahreshauptversammlung in den Pfarrsaal nach Altenstadt ein. Ein Punkt auf der Tagesordnung war die Neuwahl. Der bisherige erste Vorsitzende, Patrick Gantner, legte sein Amt nieder. Auf seinen Platz rückte Michael Hämmerle, bisher zweiter Vorsitzender, nach. Neu gewählt wurde Simon Nesensohn. Nach der offiziellen Bestätigung durch Bi-

schof Benno Elbs wird der Rankweiler als zweiter Vorsitzender dem Leitungsteam der Katholischen Jugend und Jungschar angehören.

Ein weiterer besonderer Punkt auf der Agenda des Abends war die Ernennung von vier neuen Ehrenmitgliedern: Hildegard Gerstenbrand, Susanne Lins, Rosmarie Fessler und Bruder Fidelis Ellensohn wurden für ihr ehrenamtliches Engagement für Kinder und Jugendliche in den Pfarren geehrt. BEGLE



Erster und zweiter Vorsitzender: Michael Hämmerle (li.) und Simon Nesensohn. PETER

HUMOR

Ich habe meine Ernährung umgestellt. Das Knabbergebäck steht jetzt links neben dem PC.



s' Kirchamüsele

Noch am Treffa mit am Papst Franziskus hei dr Raúl Castro vo lutr Begeisterung geseht, er tei vilicht widr id Kircha itreta. Wenn des funktioniert, hätten mr scho a Mittel gegad Kirchaustritt.